

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantw. Redakteur i. V.: Jdenko Neuwirth, Prag

17. Jahrgang

Freitag, 2. Juli 1937

Nr. 154

Aussig ruft! Freunde der RW heraus!

Wenige Stunden trennen uns noch von der ersten Reichsveranstaltung unserer Republikanischen Wehr.

Die Treuesten unserer stürmerproben sube-tendentischen Arbeiterbewegung werden sich zum 1. Reichsanmarsch in Aussig versammeln.

Aber und abermals sind die Männer der RW dem Rufe der Partei gefolgt.

Zu jeder Tages- und Nachtzeit, in Kälte und Regen, ohne Rücksicht auf Opfer und Gefahren waren sie zur Stelle, wo es das Interesse der großen Sache erforderte.

Für diese mustergültige Pflichterfüllung haben die RW-Männer niemals Dank gefordert oder erwartet.

Aber die Gesamtheit der sudetendeutschen Sozialdemokratie ist ihnen Dank und Solidarität schuldig.

Darum ist die Teilnahme an den Aussiger Rundgebungen sozialistische Ehrenpflicht.

Wir zählen auf die eisernen Bataillone unserer nordböhmischen Arbeiterkraft. Sie haben allen faschistischen Anstimmern Kühn die Stirn geboten. Sie sollen auch beim sozialistischen Gegenstoß in den ersten Reihen marschieren.

Wir rufen die sozialistischen Frauen, die freien Gewerkschafter aus den Betrieben und Schächten, wir rufen die roten Sportler und die rote Jugend:

Auf am Samstag und Sonntag in das Herz des industriellen Deutschböhmens, in die schöne Elbestadt Aussig!

Wer nur irgendwie die Möglichkeit hat, auch aus den entfernteren Gebieten, am 1. Reichsanmarsch der RW teilzunehmen, der komme! Es mögen viele, viele begeisterte Sendboten dann zu Hause erzählen von der unbefieglichen Kraft, von dem neuen Offenheitsgeist, von der wieder wachsenden Größe der Bewegung.

Aussig ruft!

Volk der Arbeit, seid zur Stelle!

Niemöller verhaftet

Berlin. (Havab.) Donnerstag wurde Pastor Niemöller verhaftet. Pastor Niemöller, der während des Krieges Kommandant eines deutschen U-Bootbootes war, ist bekanntlich der tapfere Führer der Bekennendkirche.

Horthy, der ungekrönte König

Budapest. (M.Z.) Mit einer in der ungarischen parlamentarischen Geschichte seltenen Einmütigkeit nahm Donnerstag das Abgeordnetenhaus die Gesetzesvorlage über die Erweiterung der Machtbefugnisse des Reichsverwesers an. Das Parlament brachte auch nach außen hin die historische Bedeutung des Gesetzes zum Ausdruck. Der Sitzung wohnten fast alle Mitglieder des Hauses bei. Eine Ausnahme bildeten lediglich die Sozialdemokraten, die sich von der Sitzung fernhielten.

Auf der Achse...

Zusatz. Vor einiger Zeit hat in Italien das Vordemamt seine Tätigkeit aufgenommen. dessen Aufgabe darin besteht, im Grenzland Boden anzukultivieren. Das Institut arbeitet auch im ehemaligen Südtirol und hat bereits mit Hilfe des Staates 78 Bauernliebungen angekauft, von denen 65 in deutschen Händen waren.

Attentat in Jaffa

Jaffa. Der Führer der arabischen gemäßigten Partei Fakr Bey Raschschabi wurde das Opfer eines Attentates radikal-araber in einem Kaffeehaus in Jaffa. Er wurde durch drei Schüsse verletzt.

Will Italien den Krieg?

Mussolini: „Freiwillige bleiben bei Franco“!

Rom. (Havab.) Im „Popolo d'Italia“ ist ein Artikel des Ministerpräsidenten Mussolini unter dem Titel: „Die Freiwilligen und London“ erschienen.

Es wird darin der italienische Standpunkt zu der Frage der Abberufung der Freiwilligen aus Spanien dargelegt. Die Abberufung der Freiwilligen wird als unmöglich erachtet, da die italienischen Freiwilligen, die in Spanien kämpfen, von der italienischen Regierung nicht abhängig seien. Dem „Popolo d'Italia“ zufolge seien bereits im zweiten Halbjahr 1936 nach Spanien an 50.000 Freiwillige aus allen Teilen Europas, insbesondere aus Frankreich, gekommen. Die italienischen Freiwilligen kamen nach Spanien erst Ende des Jahres 1936. Das Blatt erinnert daran, daß im Februar 1937 der Nichtinterventionsausschuß ein Verbot weiterer Freiwilligenentsendung nach Spanien beschlossen habe. Italien, sagt das Blatt, habe das Abkommen respektiert, während Frankreich es offen verleiht. Die italienischen Freiwilligen wurden nicht von der Regierung entsendet. Von dem Tage ab, da sie spanischen Boden betraten und in die Armee der spanischen Nationalisten eintraten, unterliegen sie einzig dem General Franco. Italien kann diese Freiwilligen nicht abberufen und wird sie nicht abberufen. Das Blatt bezeichnet im weiteren die Ansicht Großbritanniens als lächerlich, daß als Vorwand zur Abberufung der Freiwilligen aus Spanien genommen werden soll, daß die Anwesenheit der Freiwilligen den Krieg in Spanien verlängere.

Die Westmächte am Ende Ihrer Geduld?

London. (Neuer.) Wie das Reuters-Büro meldet, wollen Rom und Berlin vorschlagen, daß die Lücken in der Seelkontrolle nicht ausgefüllt und die See-Überwachung aufgehoben, trotzdem aber der Grundsat der Nichtmischung beibehalten und beiden kämpfenden Parteien in Spanien die Rechte kriegsführender Staaten zuerkannt werden. Der Standpunkt Englands und

vielleicht auch Frankreichs ist jedoch ein vollkommen konträrer. Es ist klar, daß eine derartige Regelung, falls der Schutz gegen eine Einmischung zur See ernstlich geschwächt werden sollte, während die französisch-spanische Grenze gesperrt werden würde, nur teilweise fungieren könnte. Außerdem wird erklärt, daß Franco einige Vorteile aus der Anerkennung der Rechte als kriegsführende Partei ziehen würde. In London wird keineswegs bezweifelt, daß Großbritannien und Frankreich sich auf eine weitere Beachtung des Nichtmischungsausschusses einigen würden, falls die Seelkontrolle außer Kraft gesetzt werden sollte. Falls die französisch-englischen Vorschläge zur Ausfüllung der Lücken in der Seelkontrolle in der Sitzung des Nichtmischungsausschusses nicht angenommen werden, werden sich Großbritannien und Frankreich, wie nunmehr festzustehen scheint, ihren Standpunkt in der gesamten Nichtmischungspolitik vorbehalten.

Paris. Außenminister Duvallois erstattete Donnerstag in der Nachmittags-Sitzung des Außen Ausschusses der Kammer ein Exposé über die aktuelle außenpolitische Situation und insbesondere über die Schwierigkeiten bei den Verhandlungen des Londoner Nichtmischungsausschusses. Der Ausschuss der Kammer sprach die Ansicht aus, daß keine Rede davon sein könne, daß Frankreich General Franco das Recht einer kriegsführenden Partei zuerkennen und daß auch England dies nicht tun wolle. Die gleiche Einmütigkeit gab sich auch der Außenminister hinzu, daß Frankreich und Großbritannien die ganze Frage der Nichtmischung neu durchberaten müßten, wenn durch den Widerstand Deutschlands und Italiens das Projekt der Seelkontrolle vereitelt und so auch das ganze Nichtmischungssystem zunichte gemacht werden sollte. Es sei offensichtlich, daß insbesondere Frankreich dann nicht mehr zulasen könnte, daß an seiner Pyrenäen-Grenze eine Kontrolle durchgeführt würde, insbesondere wenn an der portugiesisch-spanischen Grenze keine Kontrolle bestünde.

Gefährliche Spannung in Fern-Ost

Die gespannte Situation im Fernen Osten ist durch einen neuen Zwischenfall kompliziert worden. Ein japanisches Kanonenboot auf dem Amur hat das Feuer gegen die russische Grenzpatrouille eröffnet und 2 Mann getötet. Darauf haben russische Boote des japanische gezwungen, am russischen Ufer anzulegen. In Moskau wurde der japanische Votschafter ins Außenkommissariat berufen, um den Protest der Sowjetregierung entgegenzunehmen. Ingleich protestierte er seinerseits. In Tokio finden Beratungen der politischen und militärischen Spitzen statt. Man erklärt allerdings, daß man eine friedliche Regelung anstrebe, besteht aber auf Räumung der Inseln. Bezeichnend für den Ernst der Lage ist die Tatsache, daß auch die USA sich für den Konflikt interessieren und durch ihren Moskauer Votschafter Informationen einholten.

Das polnisch-rumänische Bündnis

Gesandtschaften werden Botschaften
Warschau. Der rumänische Außenminister Antonescu und der polnische Außenminister Beck haben Mittwoch nachmittags auf dem Wawel-Schloß in Krakau ein Protokoll unterzeichnet, demzufolge in kürzester Frist die rumänische Gesandtschaft in Warschau und die polnische Gesandtschaft in Bukarest zum Range von Botschaften erhoben werden sollen.

Über den Besuch König Karls in Polen wurde ein amtliches Kommuniqué veröffentlicht, in welchem es u. a. heißt, der Besuch habe den Zweck der Erhaltung der Freundschaft, die die beiden Länder so glücklich verbindet, einen besonders starken Ausdruck verliehen. Die Unterredungen, die bei dieser Gelegenheit stattfanden,

hätten zu der Feststellung der vollen Übereinstimmung der beiderseitigen Interessen sowie zu der Konstatierung geführt, daß die Aufrechterhaltung des Friedens das Grundziel des polnisch-rumänischen Bündnisses sei.

Mittwoch wurde im Wawel-Schloß vom rumänischen Außenminister Antonescu und dem polnischen Außenminister Beck ein Protokoll unterzeichnet. Aus der Anwesenheit des rumänischen Staatssekretärs im Nationalverteidigungsministerium General Glaz, der Spezialist für Rüstungsfragen ist, wird — wie Havab sagt — allgemein gefolgert, daß Rumänien Flugzeuge und Gasmasken in Polen kaufen werde. Dafür werde Polen größere Einkäufe in rumänischem Mangan für die eigenen Rüstungen tätigen.

Der Chef des polnischen Generalstabes, General Stachiewicz, wird mit zahlreichen Offizieren, darunter General Malinowski, der mit der Ausrüstung der polnischen Armee besonders befaßt ist, nach Bukarest abreisen.

Marschall Rydz-Smigly wurde von König Carol eingeladen, den Herbstmanövern der rumänischen Armee beizuwohnen.

Franc-Abwertung 15—20 Prozent

Paris. Die ersten Nachrichten über die über-einstimmende Notierung des Franc-Kurses an den Börsen in Paris, London und New York weisen darauf hin, daß die Franc-Devaluierung, die zwischen den drei Staaten, welche im Oktober 1936 das Währungsabkommen unterzeichnet haben, nämlich USA, England und Frankreich, grundsätzlich im letzten Augenblick vereinbart wurde, etwa 15 bis 18 Prozent betragen wird. Es wurde auch vereinbart, daß der Franc zwanzig-stens in der ersten Zeit eine bewegliche Währung bleibt und erst später nach den Erfahrungen der neuen Regierung stabilisiert werden wird.

London. Die Regierungen von Frankreich, England und Amerika haben einbernehmlich festgestellt, an dem Dreier-Währungsabkommen aus dem Jahre 1936 festzuhalten.

Aus dem Inhalt:

Stürmische Schluß-Sitzung im Senat:

Dr. Heller rechnet mit den Sudetonazis ab!

Die Schlacht bei Zborow

Neuer Sitstreik bei Piek-Oberleutensdorf

Die Bestattung Max Adlers

Parlamentarischer Rückblick

Nach dem Buchstaben der Verfassung besteht eigentlich kein Anlaß, der eben beendeten Sitzungsperiode der beiden Häuser des Parlamentes einen Rückblick zu widmen. Denn nach der Verfassung muß die Herbstsession im Oktober beginnen, die Frühjahrs-session dauert also formell noch an. Aber faktisch bedeutet die unvermeidliche Sommerpause einen solchen Einschnitt im Verlaufe der parlamentarischen Verhandlungen, daß eine rückschauende Betrachtung durchaus am Platze ist.

Mit Benützung können wir feststellen, daß die parlamentarische Ernte diesmal ziemlich reichlich ausgefallen ist und der Arbeitswilligkeit und Arbeitsfähigkeit unserer gesetzgebenden Körperschaften ein gutes Zeugnis ausstellt. Es ist in einer kurzen Uebersicht natürlich nicht möglich, mehr als eine bloße Aufzählung der geleisteten Arbeiten zu liefern, und mehr ist auch gar nicht nötig, da die einzelnen Gesetzwerke ja ihre Würdigung in unserem Blatte bereits gefunden haben. Aber schon die bloße Aufzählung wird uns manche politische Belehrung bieten.

Es entspricht der überaus ersten internationalen Situation, daß das System der Maßnahmen zur Verteidigung des Staates einen weiteren Ausbau erfährt. Hierher gehört das Gesetz über die Feldgerichte, von dem wir hoffen wollen, daß es Vorzüge für einen Fall bietet, der nicht eintreten wird, vor allem aber das Gesetz über die Wehrezekution, das freilich schon im Frieden zur Wirksamkeit gelangt und von dessen Durchführung wir erwarten, daß es der Ausgestaltung einer wehrfähigen Demokratie dienen wird.

Außerordentlich bedeutungsvoll waren diesmal die Leistungen auf dem Gebiet der Justizgesetzgebung, die ja zu den klassischen Aufgaben des Parlamentarismus gehört. Der veröffentlichte Sektionsabschnitt hat die bevorstehenden großen Modifizierungsarbeiten mit einem würdigen Auftakt eingeleitet, indem über den Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuches und der Zivilprozeßordnung — zum erstenmal in der Geschichte unseres Parlamentarismus — eine Debatte vor der Ausschussberatung abgelehrt wurde, womit die in unserem Parlamente leider so seltene Gelegenheit zu einer grundsätzlichen Aussprache gegeben war. Die Beratungen der Verwaltungsgesetzgebung wurden beendet, ihr Ergebnis darf als Festigung der Rechtssicherheit gewürdigt werden.

Auf dem Gebiete der Verfassungsgesetzgebung und Verwaltungsgesetzgebung ist neben dem Eisenbahngesetz, das nicht die verkehrstechnischen, sondern die rechtlichen Verhältnisse der Eisenbahnen regelt, das Gesetz über die Rechtsstellung des Karpatenrussischen Gouvernements zu registrieren, sowie eine Gemeindevahlnovelle, welche der übermäßigen Parteienzerpflüchter entgegenwirken soll, die Stellung der parlamentarisch vertretenen Parteien aber unberührt läßt.

Besonders erfreulich ist es, daß wir diesmal auch von wesentlichen Kulturpolitischen Leistungen in den Berichten können. Hier ist die Errichtung einer technischen Hochschule in Kaschau zu erwähnen, die, da nun der berechnete Anspruch der Slowaken erfüllt wurde, den Ruf nach Auffassung einer deutschen Technik endlich zum Verstummen bringen sollte. Ganz besonders wertvoll ist aber die Novelle zum Kleinen Schulgesetz, die alle Klassen mit 45 Schülern vor der Auflösung bewahrt und die hoffentlich den ersten Schritt zu einer pädagogisch befriedigenden endgültigen Lösung des Problems der Schülervielfalt bilden wird.

So hat die abgeschlossene Tagung nicht nur fruchtbar Arbeit geleistet, sondern auch neue Arbeiten für die Zukunft vorbereitet. Es sei erwähnt, daß auch der Entwurf eines neuen Strafgesetzbuchs bereits ausgearbeitet wurde und es sei der Erwartung Ausdruck gegeben, daß das vom Genossen Czech in einer Pressekonferenz angekündigte Frankenhausegesetz bald auf den Tischen der Abgeordneten liegen wird.

Zwei wichtige Probleme fehlen freilich in unserer Uebersicht. Zunächst das nationale politische Problem, das ja die Durchführung der Vereinbarungen vom 18. Februar

Kongreß der Völkerbundigen

Bratislava. Die Winderheiten-Kommission, welche Mittwoch unter dem Vorsitz Dr. Wacker von Vosses ihre Arbeiten beendete, hatte einen viel ruhigeren Arbeitsverlauf zu verzeichnen, als dies anlässlich früherer Kongresse der Internationalen Union der Völkerbundigen der Fall war. Von der tschechoslowakischen Delegation nahmen an der Arbeit der Winderheiten-Kommission teil: Prof. Dr. M. Vaxa, Dr. Zourel, die Abgeordneten Szüllö und Esterhazy, Dr. Franzel, Dr. Clarys, Aldringen, Architekt Nutha und Dr. Margulies.

Die größte Diskussion wurde von dem österreichischen Antrag ausgelöst, der forderte, daß beim Völkertum eine Ständige Kommission für Winderheitenfragen errichtet werden möge, welche die Kontrolle des Winderheitenschutzes durchzuführen und zu leiten hätte.

aufserhalb des Bereiches der legislatorischen Arbeiten liegt. Aber wenn das nationalpolitische Verständigungswort auch nicht in formellen Gesetzesbeschlüssen zum Ausdruck gekommen ist, so wäre es doch ein Unrecht, den großen Erfolg der deutschen aktivistischen Parteien nicht auch in diesem Zusammenhang zu verzeichnen.

Dann aber fehlt in dem Register der parlamentarischen Leistungen nahezu vollständig die Lösung der wirtschaftlichen Probleme. Das ist wie allgemein bekannt, die Folge des Ermächtigungsgesetzes, das die Bewältigung der wirtschaftspolitischen Aufgaben fast ausschließlich der Verordnungsgewalt übertragen hat. Wir dürfen uns darauf berufen, daß gerade an dieser Stelle schon längst und wiederholt auf die gefährliche Tendenz des Ermächtigungsgesetzes hingewiesen wurde, weit hinaus über seinen ursprünglichen Zweck als Notbehelf in einer sich überschreitenden Entwicklung, eine Einschränkung der gesetzgeberischen Tätigkeit, eine Verkümmern der parlamentarischen Initiative zu bewirken und damit das parlamentarische demokratische System in seinen Wurzeln zu gefährden. Wenn sich die Regierung entschlossen hat, eine weitere Verlängerung der Ermächtigung nicht mehr anzusprechen, so hat sie damit der tschechoslowakischen Demokratie sehr wirksam gedient. Sie hat damit eine quälende Verfassungsschizisophrenie aus der Welt geschafft — die in einem peinigenden Konflikt mit den Richtern bereits aufgeworfen war —, sie hat aber auch der politischen Entwicklung des Landes eine sehr begrüßenswerte Wendung gegeben. So ist das Ermächtigungsgesetz eine Episode geblieben, die den harten Notwendigkeiten des raschen Eingreifens in das wirtschaftliche Chaos der Krise Rechnung trug, deren verhältnismäßig rasche Liquidierung aber beweist, daß die verfassungsmäßige Entwicklung unserer Republik dem psychologischen Druck der Diktaturen nicht erliegen ist.

Das Erlöschen der Ermächtigung wird dem tschechoslowakischen Parlament eine wesentliche vermehrte Arbeitslast auferlegen. Wir sind überzeugt, daß es ihr gewachsen sein wird, daß es seinen schöpferischen Willen und seine Arbeitsfähigkeit, so wie schon bisher auf den anderen Gebieten der Gesetzgebung nimmer auch in der Wirtschaft und Sozialpolitik bewahren wird. Und so ist es das Erfreuliche an diesem parlamentarischen Akt, daß er einen Ausblick in eine neue Zukunft des lebendigen demokratischen Parlamentarismus eröffnet.

Dr. Heller über die SDP:

„Im Dienste einer feindlichen Macht“

Stürmischer Abschluß der Senatstagung

Die letzte Senatssitzung am Donnerstag gestaltete sich wider Erwarten noch sehr stürmisch. Herr Frank (SdP) setzte in einer Rede zur Wehrziehung seine getriggen Angriffe gegen die tschechoslowakische Außenpolitik fort, wobei ihm die hämische Schadenfreude vom Gesicht zu lesen war, als er die angebliche „Isolierung“ der Tschechoslowakei in den bittersten Farben ausmalte.

Das veranlaßte den Genossen Dr. Heller, diesen Herren wieder einmal energisch entgegenzutreten. Gleich bei seinen ersten Worten (sic) er förmlich in ein Wespennest, so aufgeregt gebärdeten sich die Herren von der SdP vor der Rednertribüne. Herr Frank, der kurz vorher bei jedem Zwischenruf, der ihm selbst gemacht wurde, nasenrumpfend gewartet hatte, bis wieder völlige Ruhe eingetreten war, suchte den Redner nun selber zu föhren, wo er nur irgend konnte, und wurde dabei von Pfrogner, Bod etc. unterstützt, so gut oder so schlecht sie es eben trafen. Als ihre Geistesblitze alle nabeneben gingen, griffen die SdP-Leute zur bewussten Sabotage, provozierten vor den Bänken Zusammenstöße mit unseren Leuten, mit tschechischen Sozialdemokraten und Kommunisten, um so die anklagenden Worte Dr. Hellers im Lärm untergehen zu lassen.

Aber auch das half nichts, da sich Dr. Heller all den Schreibern zum Trost doch immer wieder durchsetzen und ihnen seine Meinung gründlich sagen konnte. Es war ganz ungewöhnlich, daß ihn zum Schluß seiner Rede die ganzen tschechischen Parteien demontierten mit langanhaltendem, stürmischem Beifall überschütteten.

Eine gründliche Abfuhr des Herrn Frank II

Der Heller befaßte sich einleitend zunächst mit der Richterergötzungsfrage und stellte fest, daß die Frage der Nachzahlungen für die Jahre 1934 bis 1936 noch immer offen bleibt. Die Tatsache, daß ein Oberstes Gericht Verordnungen der Regierung für verfassungswidrig erklärt, ist sicherlich nicht geeignet, dem Ansehen des Staates und der Regierung zu nützen. Durch die besonderen Aufgaben werden die Richter nimmer über die Befähigung der anderen Beamten gestellt. Wenn man den Standpunkt teilt, daß den Richtern eine Vorzugstellung nicht gebührt, dem Ansehen gegenüber, so aus der Erkenntnis heraus, daß das Amt des Richters das verantwortungsvollste im Staat ist, daß unsere Richter aber auch den gestellten Anforderungen volltätig nachkommen.

Die „Frankfurter Zeitung“ diktiert die Haltung der SDP

Wie notwendig es ist, fuhr Dr. Heller fort, unsere Richter vor Angriffen zu schützen, das zeigen die Vorfälle der letzten Zeit. Senator Frank hat die getriggen Verhandlungen über den Fremdenverehrskredit dazu benützt, um die auswärtige Politik unseres Staates anzugreifen. Das der Mißgung der Frequenz unserer Kurorte zum großen Teil in der allgemeinen wirtschaftlichen Lage begründet ist (Zwischenrufe Frank), daß insbesondere der Rückgang der Kurgäste aus Deutschland auf valutarische Maßnahmen des Deutschen Reiches zurückzuführen ist, das hat Senator Frank nicht erwähnt. Er hat vielmehr alle Schuld an dem verminderten Fremden-

Herr Frank (SdP) hatte in einer Rede zur Wehrziehung die Tschechoslowakei sehr anzüglich mit dem Serbien von anno 1914 verglichen, wobei ihm Kreibich (Kom.) das widersprach: „Damals habt Ihr begrüßt Serbien muß sterben! — und heute sprecht Ihr von dem tapferen Volk!“ — In einem salbungsvollen Ton zitierte Frank weiters die schreckliche Gefahr einer Volkshetzeierung Frankreichs und spöttelte darüber, daß dessen Volkserben „futsch“ seien. (Zwischenruf: Vielleicht gibt Deutschland jetzt sein Gold her!) Frank zitiert weiters den französischen General Rivelle, der den Sowjetpakt als einen Betrug hingestellt habe, da man nicht wisse, auf wen die russischen Soldaten im Ernstfall schießen würden. Dr. Heller rief: „So wie die Deutschen — aber die werden hoffentlich doch wissen, auf wen: auf ihre Peiniger!“

Frank weiters gefäßige Kritik an der Wehrziehung und an der Durchführung des Staatsverleumdungsgesetzes fertigte später der Referent Solo mit dem Bemerkten ab, die tschechischen Parteien hätten es nicht nötig, ausgerechnet bei der SdP in die Schule zu gehen, um zu erfahren, was Demokratie ist.

Die Koalition beschränkte sich aus Zeitmangel ebenso wie im Abgeordnetenhaus auf eine gemeinsame Erklärung, die Dunde (Soz., Dem.) vortrug.

Er erklärte, alle in den letzten Jahren getroffenen Maßnahmen auf militärischem Gebiet haben nur den einzigen Zweck: zu zeigen, daß wir moralisch, kulturell und militärisch auf jede Eventualität vorbereitet sind, die Freiheit und staatliche Selbständigkeit zu verteidigen. An unserer Friedenspolitik ändert das Gesetz nicht das geringste. Dunde sprach schließlich die feste Überzeugung aus, daß das Gesetz auch in demselben demokratischen Geist durchgeführt werden wird, in dem es beschlossen wurde.

Verkehr der auswärtigen Politik unseres Staates in die Schule geschoben!

Die auswärtige Politik unseres Staates hat Herr Senator Frank gestern vollständig parallel behandelt mit der Art, wie dies die „Frankfurter Zeitung“ in zwei Artikeln vom letzten und vorletzten Sonntag getan hat. (Nurruhe.) In diesem Artikel wird alle Schuld daran, daß Europa sich heute in so fahrender Verwirrung befindet, der Tschechoslowakei und hauptsächlich der Politik zugeschoben, die Präsident Dr. Benes seinerzeit als Außenminister gemacht hat.

Es ist mehr als bezeichnend, daß ein tschechoslowakischer Senator sich die Akramentation eines Klattes zu eigen macht, welches unsere auswärtige Politik in ganz einseitiger und unzutreffender Weise schildert und selbst die Person unseres Staatspräsidenten in die Debatte zieht.

Herr Frank hat für freundschaftliche Beziehungen zu unseren Nachbarn — er meint natürlich in erster Linie Deutschland — plädiert. Auch wir wünschen zwar nicht freundschaftliche Beziehungen zu einem nationalsozialistischen Staat, aber ruhige und korrekte Beziehungen auch zu Deutschland. (Pfrogner: Also keine Freundschaft!) Nein. Wir können keine freundschaftlichen Beziehungen zu einem Staat haben, dessen Grundlage von der unrigen so vollständig verschieden ist. Wer ist schuld daran, daß es zu korrekten Beziehungen nicht kommt? (Frank: Sie können über Deutschland nicht reden. Sie sind ebenso wenig ein Deutscher wie Blum ein Franzose.)

Dr. Heller: Ich bin Vertreter von so und so viel tausend deutschen Arbeitern in diesem Staate, und dieses Recht wird mir am wenigsten ein Mann nehmen, der seine Parteifarbe öfter wechselt als sein Hemd! (Beifall, Ruf: Wer wechselt seine Parteifarbe?) Der Herr Senator Pfrogner!

Wir alle, führte Dr. Heller weiter aus, waren Augen der unglücklichen Angriffe, welchen unser Land seit Jahr und Tag seitens der reichsdeutschen Presse und des reichsdeutschen Rundfunks ausgesetzt war. Ich erinnere nur an die bekannte Geschichte mit den russischen Flugzeugen, ich erinnere daran, was für eine unerhörte freche Propaganda gegen uns aus dem Falle Weigel heraus getrieben wurde. Dieser Fall gibt mir Veranlassung, noch von einem anderen Fall zu sprechen. (Lärm. Bod: Gehen Sie nur unter das Subten-deutsche Volk und sagen Sie, daß Sie das Volk vertreten.) Dr. Heller: Wie der Herr Bod Vertreter des Subten-deutschen Volkes ist, das hat sich gezeigt, als er in Saaz von Subten-deutschen Arbeitern or-bentlich Prügel bekommen hat. (Neuer Lärm.)

Bod ruft dem Redner drohend zu: „Sie dürfen nicht hinausgehen, dafür garantiere ich Ihnen!“ Einige tschechische Sozialdemokraten stellen den Herrn Bod wegen dieser unerhöhten Drohung erneut zur Rede, worauf er ausknauft und fälschlich behauptet, er hätte nur gesagt, Dr. Heller „soilte“ hinausgehen.

Der Fall Schraml

Dr. Heller befaßte sich nun mit dem Fall Schraml, was die SdP neuerdings zu wütenden Zwischenrufen anspornt.

Dieser Schraml hat bei dem SdP-Abgeordneten Dr. Reumwirth zu Protokoll gegeben, daß er von der Gendarmerie in Wallern und in Pilsen verprügelt und dann auch noch, als er in Prag in Haft war, sozusagen über Lufttrag des Untersuchungsrichters in unmenslichster Weise geschlagen wurde. (Zwischenrufe Pfrogner.)

Herr Abgeordneter Dr. Reumwirth mußte vornehmlich sehen, — und jeder halbwegs intelligente Mensch und jeder Abwotter, der nicht von vornherein gegen den Staat eingenommen ist, hätte es auch gesehen, daß es sich hier um das Wert eines Lumpen handelt. Eine einfache telephonische Anfrage in Prag hätte genügt, um zu erfahren, daß der Mann ein Lügner ist und seine Behauptungen von A bis Z unwahr sind! Wäre in diesem Falle nicht so rasch und unvermittelt die Wahrheit aufgefährt worden, dann wäre daraus sicher wieder eine große Aktion gegen die Tschechoslowakei geworden!

Streikbild: Senlein muß sich doch die 64.000 Mark verdienen, die er von drüben gekriegt hat!

Kein Wort der Abwehr gegen die reichsdeutsche Hetze

Dr. Heller: Was den Fall Weigel betrifft, so bin ich fest überzeugt, daß er genau so enben wird, wie der Fall Schraml. Dieser Fall Weigel wurde zu einer unerhörten Hege im deutschen Rundfunk und in der deutschen Presse gegen die Tschechoslowakei benützt.

Gegen diese Hege, die seit Jahren von Deutschland aus gegen und getrieben wird, haben die Vertreter der SdP auch nicht ein Wort der Abwehr gefunden! Und es ist doch die Pflicht eines jeden Menschen, der ehrlich auf dem Boden dieses Staates steht, gegen solche freche und unerhörte, in der Geschichte kaum dagewesene Angriffe, wie sie von Seiten Deutschlands ununterbrochen gegen uns erfolgen, zu protestieren! (Lärm.) Die geistige und sonstige Abhängigkeit der SdP vom deutschen Nationalsozialismus verbindet sie. . . (Frank: Was für „sonstige Abhängigkeit“?)

Dr. Heller: Die materielle Abhängigkeit, wenn Sie es wissen wollen! Das ist nachgewiesen und die Abhängigkeit hindert die SdP daran, dort, wo die Tschechoslowakei angegriffen wird, deren Partei zu ergreifen! (Lärm.) Ja, Sie gehen noch weiter. Ein tschechoslowakischer Senator hat die

Negerkönigs Tochter

Roman von Otto Stössl

COPYRIGHT BY SATURN-VERLAG, WIEN

Auch dies wurde huldvoll anerkannt und der kleine tschechische Doktor mit der Zustimmung jeder wünschbaren und möglichen Unterstützung wohlwollend entlassen.

Nun ging in dem Praterpavillon das eifrigste Arbeiten an. Lesak der Zimmermann, ein junger kräftiger Burfch, der in einem abgetragenen schwarzen Anzuge mit brennroter Krawatte erschienen war, hämmerte und sagte nach Leibeskräften. Man packte die Kisten aus, ordnete die Schätze, in dem großen Saale wurden Wände behängt und ausstaffiert. Dieter beschaffte die nötigen Särchte. In einer Ecke schlug man die dürftigen Lagerstätten auf, wo Hesth, Lesak und Wella schlafen konnten, in einer anderen stand ein Tisch, an dem sie ihre Mahlzeiten einnahmen. Ein Praterpavillon stellte das nötige Geschirr bei, und so richtete man sich in dem Bierwart der künftigen Ausstellung häuslich ein.

Dieter ließ mächtige schwarz-gelbe Plakate drucken, in denen die bevorstehenden Sehenswürdigkeiten vernehmbar angekündigt waren, und er selbst ging mit seinem Wuden, einem Kleinstertopf und Binsel in der Hand, in der Stadt umher und besetzte die verfügbaren Wände mit diesen Zetteln. Für den Knaben bedeutete dies die schönste Arbeit der schulfreien Zeit. Er fühlte sich dabei als Miturheber des großen Werkes.

Endlich war alles so weit fertig, daß man eröffnen konnte. Weiweife und Gezähn aller Art, bunte, verschiedenartige Felle hingen an den Wänden, ausgestopptes Getier stand schweigend und doch bereit umher, ein Krokobil sperrte seinen drohenden Nachen auf, eine Kobra wand sich an

einem Stamm empor, als wollte sie gleich niederzischen, in der Mitte war eine Negerhütte aufgerichtet, aus Zweigen und Weiffig und Bambus naturgetreu hergestelt, wie in der afrikanischen Gegend selbst, darin die Hausgeräte der besuchenden Stämme. Ferner gab es kolorierte Zeichnungen, die der Doktor Hesth selbst angefertigt hatte, auf denen die Gestalten der verschiedenen Negeraffen prangten mit ihren Wulstlippen und Locken, Nasenringen und tätowierten Leibern, Karzen, die seinen Weg durch die verschiedenfarbigen Weiten zeigten. Kurz er gab, was er hatte, und Dieter fügte aus eigenem noch etwas mehr dazu, indem er manche sonstigen Schätze beistellte, die nicht gerade aus Afrika stammten, aber ohneweiters mittun konnten und die Fülle vermehrten.

Schließlich galt es, Wella als das lebende Zeugnis dieser Reisen auszustaffieren. Dieter meinte, sie solle vom Rechts wegen so herumlaufen, wie sie daheim lebte, und wie es sich für sie gehörte, in einem schönen Schurz vom Schabrafenschafal, mit blauen Glasperlen um den Hals, mit bloßen Armen, einem feinen Nasenring, Weerenbändern an den Knöcheln und mit ihrem natürlich geringelten Haaren. Aber da kam er schon an, als er sie auf diese Weise herrichten wollte, denn sie trug seit ihrer Ankunft im Norden ein buntes Wollkleid, Schuhe, Strümpfe und war recht europäisch ausgeziert. Und dies gefiel ihr auch, da sie ja eben keiner Negerin, sondern einer Weiffen gleichen wollte, um dereinst, wie ihr versprochen war, auch in Wahrheit eine Weiße zu werden. Sie schlug und biß um sich, als Dieter sie bewegen wollte, ihre heimatische Tracht umzutun und schrie den braven Mann mit Scheltworten an: „Du verfluchter Hundsnochen, du schmutziger Kaufmann, du stinkender Kretz!“ und wie dergleichen Ausdrücke ihr beikamen, die sie sich in den paar Monaten ihres Aufenthaltes im tschechischen Dorf rasch angeeignet hatte. Wuhfte sie auch nicht genau, was die Worte bedeuteten, so kannte sie doch die abwehrende Kraft eines

wohlgelungenen Schimpfes und bediente sich ihrer weidlich. Das gab nun einen Heidenpaß, bei dem Lesak und Hesth und wohl über übel auch Dieter ihr Vergnügen hatten. Der Doktor schüttelte den Kopf: „Lassen wir sie. Man glaubt ihr schon, was sie ist.“

Es blieb schließlich nichts übrig, als daß ihr die Frau Dieter aus weiffem Zeug ein Konfirmationskleidchen nähte, mit offenem Halse und spitzenbemaunten kurzen Ärmeln. Das ließ sich Wella wohlgefallen, befah sich eitel im Spiegel und bildete nun auch die Glasperlenhalsbänder, die ihr als allgemeiner Schmuck nicht unlieb erschienen.

So wurde die Ausstellung mit Gepränge eröffnet. Wella stand vorne beim Eingange an der Kaffe, um den Besuchern einen richtigen Vorgeschnack der fremden Dinge zu geben, bald mit mürrischem Gesicht, bald grinsend, so daß ihr Mund bis zu den Ohren zu reichen schien und ihre weiffen Zähne aus dem roten Mäcken leuchteten; versuchte einer, sie zu streicheln, so fauchte sie ihn an, lächelte ein anderer, so zeigte sie ihm die Zunge oder spuckte verächtlich aus, kurz, ohne es zu wollen, verübte sie allerhand Kurzwahl und diente als Beweis ihrer eigenen Ungezähmtheit, wie es ja beabsichtigt war. Nicht gebüdig genug, sittsam an der Kaffe zu stehen oder zu sitzen, fuhr sie mit einemmal wie mit einem Rabensprung durch die Besucher auf den Doktor los und redete in ihrer Mutterprache auf ihn ein, oder sie sah bei einem Gaste irgendein Ding, das ihr wohlgefiele, eine glänzende Perle, einen interessanten Spazierstock oder dergleichen und trachtete es entweder mit unterwürfiger Gebärde zu erbetteln oder mit Drohungen zu entreiffen. Immer wurde sie zurückgehalten und mußte wie ein wildes Tier bewacht und vor sich selbst geföhlt werden. Für Gefchenke war sie empfänglich, sie nahm Geld und Sand es gleich in einem Schnupftuch ein, Fuderwerk fraß sie, elegante Damen umschmeichelte sie wie ein Gänlein und Liebste ihre weiffen Klei-

der. Als ein würdiger Gelehrter, der einen schönen schwarzen Kodenlopf hatte, eintrat und sie heiter ansah, grinst sie ihm vertraulich zu und zerrte ihn unverehens bei den Haaren, indem sie mit der anderen Hand auf ihren eigenen Kopf wies, der ähnlich ausgestattet erschien.

Es kam ein Kadett in seiner glänzenden Uniform, ein hübfcher Burfch. Da war es vollends um sie geföhren. Sie begann unaufhaltsam um den verlegenen jungen Mann umherzutanzeln, sich zu drehen und zu beugen mit vorgeretzter leuchtender Brust, die sie ihm zu zeigen und wieder zu entziehen schien, dann mit frech herausgetriebenem Baus und ausschlagenden Weinen, wie sie es daheim gesehen hatte, wo die Natur die Weiber solche Tänze lehrt, sich anbieten und ihren Trieb zu offenbaren. Sie zerrte lachend und toll an ihren Kleidern, um sie sich vom Leibe zu reißen und sich aus freien Stücken in einem eiferren Naturzustand darzustellen, als Dieter fröhler gemeint hatte, der sie nun als Aufseher der ganzen Veranstaltung mit vieler Mühe bändigte und in ein finfieres Nebenzimmer einschloß, wo sie Zeit hatte, über die guten Sitten Europas und der weiffen Tugend nachzudenken und ihrer eigenen schwarzen Seele inne zu werden. Drin aber schämte sie sich keineswegs, sondern tobte und schlug rasend an die Tür, so daß ihre Schreie, ihr Geheul und Gestampf halb belustigend, halb schauerlich hervordrang. Ein Kind an Jahren und Vernunft, war sie doch hier in der Gefangenschaft in dem Alter, wo ihresgleichen zu Hause dem Gatten gegeben wird und den Mann verlangt. Da hatte sie es freilich nicht leicht, so zahn und fromm zu werden, wie die Weiffen.

Später trug man Sorge, ähnliche zwar interessante, aber peinliche, ja gefährliche Zufälle dadurch zu vermeiden, daß man Wella entfernte, wenn von weitem ein Offizier oder andere Besucher sich zeigten, die ihre lebhaftere Teilnahme entgegen konnten.

(Fortsetzung folgt)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Stirn, von dieser Tribüne aus die Schuld an dem unangenehmen Verhältnis zu Deutschland der tschechoslowakischen Politik in die Schuhe zu schieben. Das ist eine historische Unwahrheit (Weisfall) ... und ist von Seiten eines tschechoslowakischen Senators eine geradezu ungeheuerliche Sache!

Hensleins Luxusauto

Als Kreibitz in einem Zwischenruf die Sprache auf Hensleins Auto bringt, sagt Dr. Heller: Deutschland hat nicht das Geld, um kranken Einwohnern die Bewohnen für einen Kurzaufenthalt in der Tschechoslowakei zu geben, aber Deutschland hat das Geld, dem Herrn Henslein nicht nur einen kostbaren Coach-Wagen zu schenken, sondern auch noch 48.000 Kč Zoll für Herrn Henslein zu bezahlen!
Hantl: Das ist nicht Deutschland, das ist der Industrieverband. — Wod: Was ist mit den Autos in Saaz?

„Auf selten Deutschlands gegen das eigene Land!“

Dr. Heller: Davon weiß ich nichts. Daß die Feinde der Republik dem Herrn Henslein ein Auto schenken, ist für ihn nur bezeichnend. Die SDP steht eben immer dort, wo es Differenzen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei gibt, auf Seiten Deutschlands gegen ihr eigenes Land. Damit ist das nachgewiesen, was mir von Anfang an behauptet haben, daß hier im Lande eine Partei ist — leider eine große Partei — die im Dienste einer fremden Macht steht (Beifall auf der Linken, wütende Proteste der SDP) ... einer Macht, die feindlich gegen die Tschechoslowakei eingestellt ist und deren Vorgehen daher gegen die Interessen unseres Landes verfehlt.
Wod: Das ist eine freche Denunziation!
Dr. Heller: Der Herr Wod kann das Wort „Denunziation“ nicht einmal aussprechen.
Hrogner: Sie brauchen ihn nicht deutsch zu lernen!

Dr. Heller: Man sagt „deutsch lernen“, Herr Hrogner, und nicht „lernen“. Sie können leider alle nicht deutsch; Sie müssen es erst alle lernen! (Gelächter).

Hrogner: Sagen Sie das in Saaz.
Dr. Heller: Ich werde es sagen, wo ich will, und werde mir vom Herrn Hrogner, der seine Gefinnung gewechselt hat, gar nichts befehlen lassen!

Wairner: Sie werden Ihre Gefinnung nicht wechseln können, weil Sie eine große Partei nicht haben.
Dr. Heller: Ich habe meine Gefinnung seit mehr als 40 Jahren. Ich habe sie nie gewechselt und hoffe, mit dieser Gefinnung noch in die Grube zu fahren! Denn meine Gefinnung ist keine Gefinnung der Konjunktur, Herr Hrogner, sondern eine Gefinnung, die auf Ueberzeugung beruht!

Als Dr. Heller mit der Erklärung schließt, daß wir für die Nichterhaltungsvorlage stimmen werden, erhebt sich bei allen tschechischen Parteien demonstrativer, langanhaltender Beifall.
Weber die Richtergehältervorlage referierte ausführlich, über die Gebührensabelle Modrak. Zu beiden Vorlagen gab es eine längere Debatte. Zum Schluß wurde auch noch ein Bericht des landwirtschaftlichen Ausschusses über Maßnahmen bei Elementarkatastrophen zustimmend zur Kenntnis genommen. Damit war die Tagesordnung erschöpft und der Vorsitzende konnte die Sitzung mit den üblichen Ferienwünschen schließen.

Kalfus nochmals gegen Bata

Unwartet hatte im Laufe der Sitzung auch Finanzminister Dr. Kalfus das Wort ergriffen, um nochmals auf die Angriffe, die Bata bei der kürzlichen Industrieintention gegen die Steuerbehörden wegen ungedeckter Schilanzierung erhoben hatte, zu reagieren. Auf die erste Antwort des Ministers im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses hatte Bata mit einer Polemik im Inseratenteil zahlreicher Blätter reagiert. Demgegenüber beharrte der Minister auf seinen Ausführungen im Abgeordnetenhaus und verteidigte das Vorgehen der ihm untergeordneten Behörden. Anknüpfend an dieses Exposé hielt dann der Gewerkeparteileiter BIL eine scharfe Rede gegen Bata.

Artilleriekampf bei Madrid

Madrid. (Havas.) Im Abschnitt bei der Straße nach Estremadura bombardierten die republikanischen Batterien die Positionen des Feindes, um das Eintreffen neuer Verstärkungen in die erste Schlupfgrabenlinie zu verhindern, welche die Mannschaft in den ersten Nachmittagsstunden zu räumen begann. Im Abschnitt bei Kravaca wurde ein feindlicher Ausfall abgewiesen. Die republikanischen Batterien brachten die Aufständischen-Geschütze, welche die Regierungspositionen beschossen, zum Schweigen. Auch ein feindlicher Angriff auf die Positionen bei Argallanes, südlich vom Tajo, wurde von den Regierungstruppen abgewiesen, wobei die Aufständischen große Verluste erlitten. Das Vordringen der feindlichen Abteilungen im Abschnitt Jarama wurde durch das Artilleriefeuer der Regierungstruppen zum Stillstand gebracht.
Bei Granada rückten die Regierungstruppen um 8 Kilometer vor. Es wird sogar berichtet, daß die Regierungstruppen bei dieser militärischen Operation die Sierra de Gogolla überschritten haben.

Die Offensive gegen Santander

Bilbao. (Havas.) Der Havas-Sonderkorrespondent meldet: Die Franco-Truppen haben sich nach der Eroberung der Stadt Castro de Urdiales aller die Stadt beherrschenden Anlagen, so vor allem des Bic Cerrado, bemächtigt.

Erfolgreicher Proteststreik in Rehberg

Beim Bau der Hydrozentrale

Rehberg. (C. B.) Die Erbauung einer großangelegten Hydrozentrale durch den westböhmischen Elektrizitätsverband, zu der nunmehr nach langen Vorbereitungen geschritten werden konnte, bedeutet zweifellos einen Beitrag zur wirtschaftlichen Hebung des mittleren Böhmerwaldes. Deshalb wurde das Projekt auch von den hiesigen Interessenten und von der Gemeinde in jeder Hinsicht unterstützt. Auch die schon seit Jahren unter der Krise schwer leidende Arbeiterschaft unseres Gebietes war froh, endlich eine Beschäftigung von längerer Dauer gefunden zu haben.

Leider ergeben sich mit der durchführenden Prager Baufirma immer wieder Differenzen.

Schon vor einigen Wochen mußten der Bauarbeiterverband und die sozialdemokratische Partei eine Aktion gegen das praktizierte Antreiberverhalten und gegen rücksichtslose Gruppen-Entlassungen einleiten. Bei den damals eingeleiteten Verhandlungen wurde Abhilfe versprochen. Trotzdem hörte das Herumschreien auf der Baustelle, oft mit beleidigenden Ausdrücken verbunden, nicht auf und

Samstag wurden wiederum 17 Mann der Belegschaft ohne Fühlungnahme mit den Vertrauensmännern entlassen.

Als diese Maßnahme trotz Einspruches nicht rückgängig gemacht wurde, trat die Belegschaft über 100 Mann, nahezu geschlossen in Streik. Die Gendarmerie bzw. die Bezirksbehörde in Schüttenhofen benahmten sich hierzu leider nicht mit der gebotenen Objektivität. So mußten Mittwoch früh an der Baustelle neuerliche Verhandlungen stattfinden, an der unsererseits auch Abg. Genosse Kalfus und der christlichsozialer Seite der Ortskaplan teilnahmen.

Bezüglich der Entlassungen wurde eine befriedigende Lösung erzielt.

Was das Verhalten der Vorgeleiteten anbelangt, wird sich jetzt zeigen müssen, ob sie einer erträglichen Umgangsweise fähig sind. Sollte das nicht der Fall sein, so wird der Firma mit allem Nachdruck begrifflich gemacht werden müssen, daß auch die Arbeiter des Böhmerwaldes wie Menschen behandelt werden wollen.

Mordversuch an einem zehnjährigen Knaben

Ein abscheuliches Verbrechen, dessen Hintergründe noch nicht geklärt sind, wurde am 1. Juli in der Zeit von 8.15 bis 9.40 Uhr im Hause Nr. 47 in Königswald bei Wodenbach an einem zehneinhalbjährigen Jungen verübt. Zu dieser Zeit schloß der Knabe Herbert Wabze allein in der ebenerdig gelegenen Wohnung seiner Eltern. Als diese in die Wohnung kamen, lag der Junge mit schweren Verletzungen am Kopfe bewußlos am Boden. Alle Umstände weisen darauf hin, daß er das Opfer eines räuberischen Mordes geworden ist. In Verdacht, die grauenvolle Tat begangen zu haben, steht eine etwa 28 Jahre alte Frau, circa 165 bis 170 Zentimeter groß, ziemlich stark, die in der kritischen Zeit und in der Nähe des Tatortes gesehen worden war und durch ihre Erscheinung auffiel. Sie ging in Strümpfen, trug in der Hand ein Paar Halbhiel, und war mit einem schwarzen Rock und einem Regenmantel bekleidet. Die dem Jungen beigebrachten Verletzungen rühren allem Anschein nach von Weiltieben her. Man stellt sich den Herang der Tat so vor, daß die verdächtige Frau durch das Fenster in die ebenerdige Wohnung stieg, wohl in der Meinung, daß niemand zu Hause sei. Als sie sich dem Knaben, der erwacht sein dürfte, gegenüber sah, scheint es zu einem Kampf zwischen ihr und ihm gekommen zu sein, wobei der schwächliche Junge unterlag. Der Junge wurde sofort in das Tschechner Krankenhaus überführt. Seine Verletzungen sind schwerster Art und die Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten, ist verhältnismäßig gering.
Es ist möglich, daß die verdächtige Person, die durch ihre Kleidung auffallen dürfte, irgendwo gesehen wird. In diesem Falle wäre sofort die nächste Polizei- oder Gendarmestation zu verständigen.

Ein SdP-Sekretär verhaftet

Tachau. Am Samstag nahm die Staatspolizei überraschend eine Hausdurchsuchung in der Privatwohnung und dann in den Räumlichkeiten des SdP-Sekretärs Kauhäuser vor. Auf Grund des Ergebnisses wurde er sofort verhaftet und dem Bezirksgericht eingeliefert. Es

Zborov

Heute sind es 20 Jahre, seitdem die tschechoslowakischen Legionen bei Zborov in Ostgalizien ihren ersten großen militärischen Erfolg errungen haben. Dieses Tages wird daher in der Tschechoslowakei gedacht und das Jubiläum wird zum Anlaß zahlreicher militärischer und ziviler Feiern genommen.

Welche Bedeutung hatte der 2. Juli 1917 für die tschechoslowakische Auslandsrevolution?
So wie Masaryk schon zu Beginn des Krieges erkannt hatte, daß ein Erfolg der tschechoslowakischen Sache nicht so sehr im Bund mit dem zaristischen Rußland, sondern mit den viel stärkeren westlichen Demokratien möglich sei, so hat auch Masaryk bald eingesehen, daß die Tschechen eine eigene Armee aufstellen mußten, um durch militärische Erfolge und Blutopfer die alliierten Mächte von dem Ernst und der Entschlossenheit, ihre staatliche Selbständigkeit zu erlangen, zu überzeugen. Größere Truppeneinheiten aufzustellen war jedoch nur in Rußland möglich, wo sich viele tausende österreichischer Kriegsgefangener tschechischer Nationalität befanden. Aber das Streben nach Auffstellung einer Armee erfuhr nur geringe Unterstützung durch die zaristische Regierung und deswegen kam Masaryk am 16. Mai 1917 nach Rußland, um eine großartige Propaganda unter den tschechischen Kriegsgefangenen zu entfalten und die russische Regierung — der Jansismus war mittlerweile gestürzt worden — zur Unterstützung dieser Aktion zu gewinnen. Es war dies schon deswegen eine schwierige Aufgabe, da die Meinung der tschechischen Kriegesgefangenen in Rußland selbst geteilt war. Masaryk gelang es aber einen großen Teil seiner Landsleute für den Eintritt in die tschechische Armee zu veranlassen, indem er ihnen — die unter dem Einfluß der großen sozialen Umwälzungen in Rußland standen — zeigte, daß sie nicht nur für die eigene Nation, sondern für die Sache der Menschheit kämpfen. Tatsächlich gelang es im Frühjahr und Sommer 1917 ungefähr fünf tschechoslowakische Regimenter aufzustellen.

In den Juni- und Juli-Kämpfen des Jahres 1917 traten nun diese tschechoslowakischen Regimenter zum ersten Male militärisch in Erscheinung. Sie hatten sich freiwillig zur Teilnahme an der Offensive gemeldet, durch welche die Russen die österreichischen Stellungen in Galizien durchbrechen wollten. Bei Zborov (zwischen Tarnopol und Lemberg) stießen die tschechoslowakischen Legionen mit den Österreicher zusammen, und zwar trafen sie da gerade auf ihre Landsleute, nämlich auf die österreichischen Regimenter 85 (Pilsen) und 75 (Neukaus), die zum großen Teil aus Tschechen bestanden. Es gelang den Legionären die österreichische Front an dieser Stelle einzubrüchen. Sie verloren im Kampfe 190 Mann und hatten an 700 Verwundete, konnten aber

sich um schwere Verstöße gegen das Schutzgesetz handeln. Diese Verhaftung wirft ein grelles Licht auf die Verhältnisse innerhalb der SDP. Die geliebten Oberbunzen trafen vor Lokalität gegenüber dem Staat, bieder sich bei den Tschechen als Regierungspartei an, lassen aber nebenher auch eine Flüsterpropaganda zu, die für junge Leute gar oft zum Verhängnis wird. Diese jungen Leute führen oft direkt Aufträge für das Dritte Reich aus. Welche Verbrechen Mannhäuser auf sich geladen hat, wird die Untersuchung zeigen. Weist er hängen, dann kann man mit Recht sagen, daß er einer von jener Sorte junger Männer ist, deren politisches Talent erst die SDP entdeckte. Die unpolitischen fanatisierten Kämpfer gehen dann für alle Arbeiter der SDP ins Zeug und müssen gar oft für die frei herumstolzierenden tatsächlich Verantwortlichen büßen. Auch da wird es noch eine Ernüchterung geben.

Ein Arbeiter geprügelt und dann entlassen!

Bei der Deutschen Lagerhausgenossenschaft in Tuzin, die Kommissionär der Getreidegenossenschaft ist, herrschen Zustände, die am Besten durch folgenden Vorfalle gekennzeichnet werden. Verwalter ist ein gewisser Schenbrenner, Vorarbeiter ein sicherer Emanuel Schneider aus Bräu. Beide sind völkische Männer, die natürlich die deutschen Arbeiter dementsprechend behandeln. Und zwar so: Am 18. Mai beschimpfte der Vorarbeiter wiederum die Arbeiter in den größten Ausdrücken wie „faules Gefindel“ u. ä. Der Arbeiter H. aus Tuzin verwarfte sich gegen diese Beleidigungen und gab der Meinung Ausdruck, daß Schneider eher auf einen Weierhof passe, da er die Arbeiter wie Vieh behandelt. Schneider bestätigte diese Meinung sofort, indem er sogleich mit der Faust aufschlug und dem H. unterhalb des rechten Auges eine Welle zuzugabe brachte. Diesen brutalen Angriff versuchte H. abzuwehren, da Schneider weiter mit Füßen und Händen um sich schlug. Als H. sich dann beim Verwalter beschwerten wollte, bat ihn Schneider, es nicht zu tun und die Sache auf sich beruhen zu lassen. Voran H. in seiner Gutmütigkeit einging. Den Lohn dafür bekam er dann am Montag vom Verwalter in Form der Entlassung, wobei sich dieser ausdrücklich auf die Differenzen mit dem Vorarbeiter bezog. Statt den Vorarbeiter für

ihreits mehr als 60 österreichische Offiziere und über 3000 österreichische Soldaten zu Gefangenen machen, 15 Kanonen und viele Maschinen-gewehre erbeuten.
In den schweren Kämpfen in Galizien konnte das Treffen bei Zborov keine entscheidende Bedeutung haben. Vielmehr ist die politische Bedeutung dieses Sieges der Legionäre größer gewesen als seine strategische. Die Russen erkannten die soldatischen Qualitäten der Tschechen und gaben ihre Zustimmung zur Bildung einer tschechoslowakischen Armee, die vorwiegend durch Auffassung der Gefangenen gebildet wurde, so daß Ende 1917 die tschechoslowakischen Truppen ungefähr 30.000 Mann zählten und an die Bildung eines Armeekorps geschritten werden konnte. Diese Truppen haben dann die Anabasis quer durch Sibirien angetreten und eine weltpolitische Bedeutung in dem Augenblick erlangt, als die russische Armee zerfiel und die Tschechoslowaken die einzige disziplinierte, größere Truppenmasse waren, über welche die Alliierten auf dem östlichen Kriegsschauplatz verfügten. Die Taten dieser Armee haben die Tschechoslowaken in der ganzen Welt bekannt gemacht und wesentlich dazu beigetragen, daß die Sieger im Weltkrieg der Bildung des tschechoslowakischen Staates zugestimmt haben.
So ist Zborov ein wichtiges Datum in der Geschichte der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik geworden.

Sitzstreik bei E. G. Pick Oberleutensdorf

Die Firma bricht die Verträge!

Lohnabbau in der Konjunktur

Präg. (Fig.-Ber.) Bei der Firma E. G. Pick in Oberleutensdorf, deren Verhalten neuer schon einmal eine spontane Kampfbildung der Arbeiterschaft provoziert hat, ist es Donnerstag nachmittags um halb 6 Uhr zu einem Sitzstreik der vierhundertköpfigen Belegschaft gekommen. Die Ursachen sind Lohn Differenzen. Die Firma hat nämlich, nachdem sie vor kurzem einen Vertrag abgeschlossen hat, eigenmächtig und vertragswidrig Lohnherabsetzungen vorgenommen, die in einzelnen Abteilungen bis zu zehn Prozent des Lohnes ausmachen. Die Arbeiterschaft ist in größter Erregung wegen dieses unerhörten Verhaltens. Die Verhandlungen sind bereits aufgenommen worden.
Der besetzte Betrieb ist von einer großen Menge umlagert. Die Staatspolizei hat Verstärkungen erhalten.

Der Streik im Komotauer Kohlenrevier beendet

Mitwoch nachts wurden die Bergarbeiter des Elbyschachtes aus und brachen den Streik ab. Auch die Belegschaften der anderen Gruben beschloßen die Wiederaufnahme der Arbeit. Ein Teil der Forderungen der Elbyschachts Belegschaft wurde erfüllt, jener Teil aber, der grundsätzlicher Natur ist, wurde den Organisationen zur weiteren Verhandlung zugewiesen. Heute wird auf allen Schächten wieder normal gearbeitet.

Seine Angehörigkeiten zu rügen, wurde der mißhandelte Arbeiter entlassen. Diese Art der ausgleichenden Gerechtigkeit scheint wohl die höchste Form der deutschen Volksgemeinschaft zu sein: Die Arbeiter völlig wehrlos zu machen, sie zu prügeln und zu schikanieren bis auf weißen Blut. Der entlassene Arbeiter hat nun die Strafsache eingeleitet und wird sich neuartig, wie die Lagerhausgenossenschaft sich benehmen wird; ob sie dem Arbeiter Genugtuung gibt oder ob dem Herrn Schneider weiterhin ermöglicht wird, seine völkischen Handlungen auszuführen.

Er ist emigriert!

Altstättenhütte. Der Ortsleiter der SDP, Franz Dobner, nahm vergangener Woche vor dem Auto der Staatspolizei Reichhaus und schließlich nach Bayern. In letzter Zeit erzählte er häufig, daß er mit Hitler persönlich im Briefwechsel stehe. Ob dies allein oder ob andere „loyale“ Taten sein Gewissen vor der Staatspolizei beunruhigten, entzieht sich unserer Kenntnis. Gegenwärtig hält er sich im nahen Neuborf in Bayern beim dortigen Stützpunktleiter der NSDAP auf. Die Ortsbewohner von Böhmisches Neuhäusel sehen ihn dort täglich und freuen sich köstlich über den neuen „Emigranten“.

Teileinigung im Metallarbeiterstreik

Indianaapolis. (Reuters.) Der Gouverneur von Indiana teilte mit, daß zwischen der Inland Steel Co. und dem Ausschuh der Arbeiterorganisation ein Abkommen zustande kam, demzufolge Donnerstag in die Fabriken in Ost-Chicago 19.000 Arbeiter zur Arbeit zurückkehrten.

Die Bestattung Max Adlers

Selb., Genosse Dr. Wiener und Professor W. Reich sprechen

Die Bestattung des so plötzlich verstorbenen großen marxistischen Soziologen Dr. Max Adler fand Donnerstag von der israelitischen Beerdigungshalle des Wiener Zentralfriedhofes aus statt. Die Trauerreden wurden über politische Anordnung in der Halle gehalten. Es sprachen u. a. Professor Wilhelm Reich, der die wissenschaftliche Größe des Verstorbenen dadurch charakterisierte, daß er ausführte, Adler habe in seiner Studie über J. G. Fichte sich selbst dargestellt in seinem unerschütterlichen Glauben an den Fortschritt der Menschheit und in dem Eifer, allen Menschen die Bildung zu vermitteln, die sie erst zu Mitgliedern der nationalen Kulturgesellschaft macht.

Genosse Dr. Robert Wiener — ein Schüler und früherer Mitarbeiter Adlers — verabschiedete sich im Namen der deutschen Arbeiterkraft der Tschechoslowakei von dem Toten. Adler habe zu den deutschen Arbeitern in der CSF nicht nur durch das gedruckte Wort, sondern oft durch sein lebendiges Wort, seine Vorträge gesprochen, wofür ihm die Arbeiter immer dankbar bleiben werden. Sie sind stolz, daß er gern zu ihnen kam, die ihn besuchten, mochte auch sein Vortrag sich auf den Höhen der Wissenschaft bewegen. Das Rätsel, das Adler lösen wollte, das Rätsel der Gesellschaft, ist eben für die Arbeiter ihr eigenes Schicksal, darum verstanden sie ihn immer. Er lebt in seinen Werken und in unserem Herzen fort.

Karl Seif führte aus, daß hier nicht der Platz sei, Adler als Politiker zu würdigen. Adler sei als Mensch und Gelehrter wahrhaft groß gewesen. Das haben seine Freunde auch dann erkannt, wenn sie mit ihm nicht übereinstimmten und es hart auf hart ging. Adler wollte stets das Ideal verwirklichen und die Grenzen der Erkenntnis durchbrechen. Sein Werk werde bestehen bis in die fernste Zukunft. Seit erklärte, er habe den Verstorbenen an seinem Krankenlager oft besucht und wisse, daß Adler nicht gebeugt, sondern im Glauben an den endlichen Sieg seiner Idee in den Tod gegangen.

Der Bürgermeister von Oran niedergeschossen

Oran. (Habas.) Mittwoch um 17.30 Uhr wurde der Bürgermeister der Stadt Oran, Abbé Lamberg, beim Verlassen der Bierbrauerei „Wihelm“ von dem Assistenten des Museums von Oran, dem Maler Franz, durch Revolvergeschosse schwer verletzt, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert wurde, wo er mit einem Durchschuß beider Lungenflügel hoffnungslos darniederliegt. Der Täter wurde verhaftet.

Dieser Abbé Lambert war mehr als der simple Bürgermeister einer Stadt in den französischen Kolonien. Lambert hat im öffentlichen Leben Algeriens eine bedeutsame und gefährliche Rolle gespielt. Er gehört zu jenen Figuren, deren Lebensgeschichte ein Abenteuerroman sein könnte.

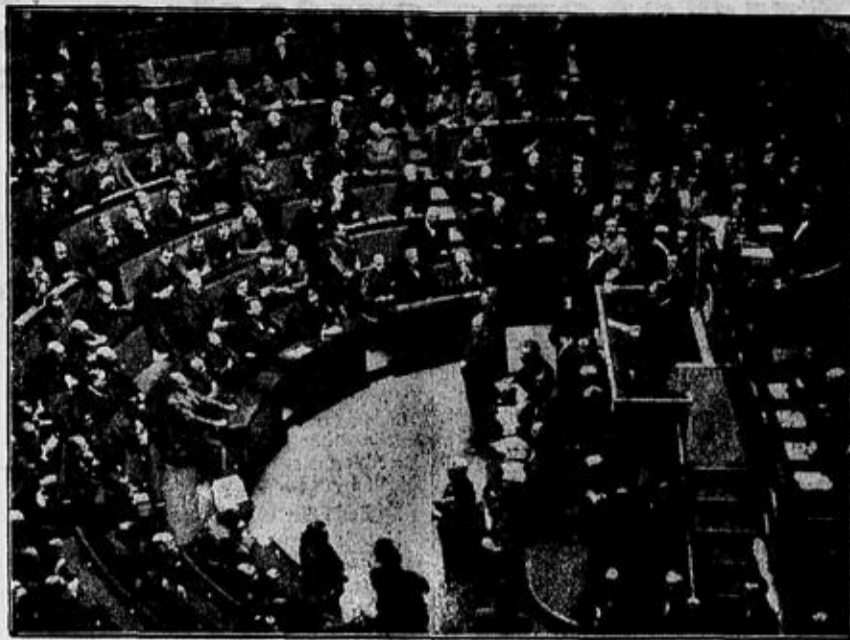
Lambert war Priester gewesen, aber die Kirche hatte ihn von der Ausübung seiner geistlichen Pflichten suspendiert. Er trug noch die Soutane und wirkte damit auf die ursprünglich spanischen und zum Überflutungen geneigten Kolonisten, aber er hatte nichts mehr von einem Geistlichen. Nach Oran kam er vor einigen Jahren als Wirtshausbesitzer. Er gewann dort rasch großen Einfluß, Volksredner und Demagog, der er war. Man wählte ihn zum Bürgermeister. Als er sehr bald darauf auch als Abgeordneter kandidierte, erlitt er eine Wahlverluste, wie er glaubte, durch Schuld der Juden. Seit der Zeit ist er leidenschaftlicher Antisemit. In Algerien, wie überhaupt an der nordafrikanischen Küste, kommt dieser Stimmung manches entgegen; der Araber ist jüdenfeindlich seit alters. Die Ereignisse in Palästina tuen das ihre, eine latente Spannung bewirkt zu machen, fremde Agenten sind am Werk, aus Berlin treffen Schallplatten und Aufnahmen ein. So war denn der Widerstand gegen die Volksfrontregierung auf dem heißen Boden des Koloniallandes besonders stark antisemitisch gefärbt, was den Abbé Lambert geeignet machte, Exponent dieses Widerstandes zu werden. Um ihn sammelte sich alles, was von den aufgelösten Reichsverbänden genützt war, sich in einer „Nationalen Front“ wiederzufinden. Schon im Jahre 1936 verbreitete sich einmal das Gerücht von einem Attentat auf dem Abbé Lambert. Es hatte schwere und blutige antisemitische Ausschreitungen zur Folge.

Französische Bahnen werden teurer

Paris. Unter den ersten Vorlagen, die der Kabinettsrat behandelte und die vom Ministerpräsidenten verabschiedet wurden, befindet sich eine Empfehlung an die Verwaltung der Eisenbahngesellschaft betreffend die Erhöhung der Transportpreise im Personen- und im Warenverkehr. Für Personen werden die Tarife um fünf Centimes pro Kilometer einheitlich für alle Klassen hinaufgesetzt werden.

Der nationalistische „Deutsche Bund“ in Kopenhagen wurde aufgelöst. Dies ist die Folge dessen, daß sich der „Deutsche Bund“ als politische Organisation erklärt und alle deutschen Mitglieder, die bisher nicht Nationalsozialisten waren, aufgefordert hat aus dem Bund auszuschreiten.

Berlin. (S.S.) Nach einer Verfügung des Generals Göring als Kommissar für den Vierjahresplan müssen binnen 14 Tagen alle Eisen- und Stahlwerke überreicht, dem Amt für Eisen und Stahl gemeldet werden.



Chautemps vor der Kammer

Nach der Schließung aller Wertpapier- und Handelsbörsen trat am Dienstagmittag die französische Kammer zur Entgegennahme einer Erklärung der neuen Regierung Chautemps zusammen. Bei der Abstimmung erhielt die Regierung ein Vertrauensvotum von 303 gegen 142 Stimmen. Unser Bild zeigt Ministerpräsident Chautemps bei der Abgabe der Regierungserklärung; hinter ihm der Kammerpräsident Herriot.

Tagesneuigkeiten

Gedichte

Von Hermann Hesse
(Zu seinem 60. Geburtstag)

Con sordino

Mir zittern die Saiten,
und stimmen die Weise an,
die ich für dich vorzeiten,
die ich für dich in einem Mai
aus lauter Glück erfann.

Ich führe den Bogen
so schein und leis gespannt,
wie ich ihn da gezogen,
da ich in einer fernem Nacht
vor deinem Fenster stand.

Mein Herz ist bekommen
von Liebden anderer Zeit —
Weiß Gott, wie das gekommen,
daß mir aus deiner Liebe ward
so eitel Weh und Leid.

Sommernacht

Tropfen sinken, die Luft ist bang.
Noch geht kein Wind.
Ein Trauener singt die Strahe entlang,
sein Lied ist irr und schwach wie ein Kind.

Run schweigt er ganz;
Der Himmel zerreiht,
und grell im blauweißen Glanz
der Blitze die Strahe gleiht.

Die Getraube von weißen Rossen
rauscht Regen heran.
Alles Licht erlosch, alle Form zerrann,
stürzende Wogen halten mich eingeschlossen.

Fünf Tote bei einem Flugunglück. In der Nähe von Reg stürzte ein Militärflugzeug ab und verbrannte. An der Unfallstelle wurden fünf verkohlte Leichen aufgefunden.

Ein deutscher Dichter

Hermann Hesse, der am 2. Juli Sechzig wird, verkörpert in seinem Werk und in seiner Person das beste Deutschland, jenes nämlich, das nicht Geist und Geistiges auf den starren Rahmen nationaler Enge, auf die Pflege nationalen Bewußtseins, das heißt nationaler Vorurteile, auf die Programmatik nationalen Gefühls- und Gedankenschemas zurückzuführen, sondern sich seiner Rationalität als einer Selbstverständlichkeit bewußt ist, als einer sichereren inneren Grundlage, von der aus es bereit und aufgeschlossen ist, die Welt und das Leben schlichthin, ohne Rücksicht auf materielle Beschränkungen, wie Rasse oder Grenzen sie darstellen, bestehend und liebend zu erfassen. „Was in mir deutsch ist, das kann mir keiner nehmen“, sagte er im Frühjahr 1933, als wir über den jähren und barbarischen Einbruch jener primitiven Deutschtums-Kraftmeierei sprachen, die den Namen „Deutscher“ von heute aus morgen in den Augen der Kulturmenschen mit einem entehrenden Makel besetzte.

In diesen einschränkenden Worten: „Was in mir deutsch ist“, liegt zweierlei: Das Bewußtsein, daß die Heimat des geistigen Menschen über sein Vaterland hinausreicht; daß er Bürger einer größeren Heimat, der Weltheimat ist; daß die Grenzen seiner Individualität weiter sind als die der

Gustav Kolis sechzig Jahre. Am 1. Juli ist der Obmann der Ersten Prager Krankenversicherungsanstalt der Handels- und Privatangestellten, Genosse Gustav Kolis sechzig Jahre alt geworden. Kolis blüht auf eine vierzigjährige opfervolle und treue Arbeit in der Arbeiter- und Angestelltenbewegung zurück. Er gehört zu den Gründern der tschechoslowakischen Angestelltenorganisation, in der er eine segensreiche, fruchtbringende und erfolgreiche Tätigkeit entwickelt hat und ist einer jener, welche dem Einheitsverband der Privatangestellten zu seiner heutigen Größe und Bedeutung verholfen haben. Seit 1921 ist er Vorsitzender der Ersten Prager Krankenversicherungsanstalt, die er gemeinsam mit Direktor Wildmann zu einer musterhaften Versicherungsanstalt ausgebaut hat, die in der ganzen Republik das größte Ansehen genießt und der Tausende von Angestellten die Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu verdanken haben. Kolis ist auch seit jeher in der tschechischen Sozialdemokratie tätig gewesen, war Stadtvorstand und Stadtrat von Prag und hat auch eine bedeutende Tätigkeit in der DZ ausgeübt, wo er die Samaritergruppe organisiert hat. Als internationaler Sozialist hat Kolis den Bedürfnissen der deutschen Angestellten stets das größte Verständnis entgegengebracht und erweist sich auch in den Kreisen seiner deutschen Gesinnungsgenossen einer Sympathie, die dem verdienstvollen Kämpfer um die Vesterstellung der Angestellten und Arbeiter gebührt.

Seife und Handtuch für Bahnreisende werden in nächster Zeit auf allen jenen Bahnhöfen erhältlich sein, wo Bahnhof-Buchhandlungen und Zeitungsverkäufe bestehen. Zum Preise von 1 Kč wird in einem Papiersäckchen ein Stoffhandtuch und ein flaches Stück guter Seife angeboten werden.

Schulbehörden schlagen für Böhmen. Auf Anweisung des Präsidiums des Ministeriums macht das Ministerium für Schulwesen und Volksaufklärung seine untergeordneten Behörden und Institutionen aufmerksam, daß sie anlässlich der Böhmer Feiern am 1. und 2. Juli in den Staatsfarben schlagen sollen. Diese Flaggen werden am 2. Juli nach 20 Uhr eingezogen.

Die Tarnkappe wird Wahrheit. Am Stand der Semperit-Werke in der Wiener Mustermeßerie führte der Grazer Erfinder Pinther sein Verfahren zur Unsichtbarmachung von Personen und Gegenständen den Pressevertretern vor. Zunächst wurde ein Gegenstand gezeigt, der allmählich durchsichtig und schließlich unsichtbar wurde. Unsichtbar wurde zum ersten Male in Wien das Unsichtbarmachen einer Person, die sich in den Vorführungsraum begeben hatte und dem Besucher gleichfalls innerhalb weniger Minuten unsichtbar wurde, während sie selbst alle Vorgänge vom Vorführungsraum aus beobachten konnte, gezeigt. Ob diesem Verfahren optische, elektrotechnische oder physikalische Vorgänge zugrunde liegen, hat der Erfinder nicht verraten.

Ein musterhafter Vorfall, mit dessen Aufklärung die Sicherheitsorgane beschäftigt sind, hat Mittwoch unter den Fahrgästen des dicht besetzten Pariser Schnellzuges, der vor halb 8 Uhr nachmittags Eger in der Richtung Marienbad verließ, große Aufregung hervorgerufen. In der Nähe der Station Linde nah sprang ein etwa 40 Jahre alter, französisch sprechender Herr, wahrscheinlich ein Marienbader Kurgast, aus dem in voller Fahrt befindlichen Zug. Noch ehe der Zug zum Stehen gebracht werden konnte, sprangen weitere zwei Reisende aus dem Zug. Der schwer verletzte Franzose wurde mit dem nächsten Personenzug nach Marienbad gebracht, die beiden andern Reisenden wurden verhaftet und in Marienbad der Polizei übergeben. Was den Franzosen veranlaßt hat, durch den Sprung aus dem Zug sein Leben zu riskieren, und warum die zwei andern Reisenden das gleiche Experiment wagten, ist noch nicht aufgeklärt.

Die Rotibücher Edisons. Das naturwissenschaftlich-technische Museum in New York erhält eine wertvolle Gabe seitens der Regierung. Es handelt sich um rund 2000 Rotibücher Edisons, die zum Teil vom Forscher selbst der Regierung überlassen wurden, zum Teil, namentlich wo es sich um ältere handelt, bei Autographenhändlern zusammengelaufen wurden. Diese Rotibücher enthalten fast sämtliche Ideen Edisons, und zwar in der Form der ersten Entwürfe, die dann zu seinen großen Entdeckungen geführt haben. Die Rotibücher werden, um von der Luft nicht beschädigt zu werden, nicht öffentlich ausgestellt, sondern in der Bibliothek des Museums unter größter Vorsichtsmaßnahmen aufbewahrt werden. Dagegen werden von den wichtigsten Blättern Photographien hergestellt, die auch dem Publikum zugänglich sein werden.

Der italienische Dampfer „Alba Laura“ ist unweit des Leuchtturmes Penden in der Gegend von Cornwall gesunken. Das Rettungsboot nahm 30 Personen an Bord, darunter 15 Mann der Besatzung. Zwei Personen mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Wahrscheinliches Wetter heute: Noch veränderlich, untertags nur mäßig warm, in der Nacht ziemlich kühl, im Osten des Staates ein wenig Schauer, West- bis Nordwestwind. Wetterausichten für morgen: Wechselnd, im ganzen jedoch abnehmende Bewölkung, Erwärkung, Westwind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Samstag:

Prag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Deutsche Sendung: Für die Frau, 10.30: Volkskonzert, 11.05: Baldans Salonorchester, 12.10: Schallplatten, 12.35: Orchesterkonzert RFA: Fedor, Fuch, Glazunow, 13.40: Schallplatten, 14: Deutsche Sendung: Fröhliches Weeseln: Klassische Musik: Brahms, Mozart etc., 14.40: Choräle, 18.05: Nachmusik, 17.55: Deutsche Sendung: Sportvorführung, 18: Dichtertunde, 18.45: Deutsche Presse, 18.55: Deutsche Aktualitäten, 19.15: Solistenkonzert, 22.35: Tanzmusik. — Prag, Sender II: 15.10: Deutsche Sendung: Schlager, 15.50: Deutsche Presse. — Brünn 18.45: Instrumentalfolk, 17.40: Deutsche Sendung: Sedlar: Kloster der Kreuzfahrer in Böhmen, Müller: Goldene Döhner, Erzählung, 18.15: Tanzmusik, 20.20: Robann Strauß; Tausend und eine Nacht, Operette. — Preßburg 10.35: Schallplatten. — Raasdau 12.05: Tonfilmlieder. — Märktitz-Draun 18: Böhmerkonzert, 18.30: Schallplattenkonzert.

hat trotz aller Deuschtlümelei diese Tatsache nicht übersehen können und gesagt: „Das Deuschtum liegt nicht im Gebüt, sondern im Gemüt.“

Es wäre vergebliches Bemühen, wollte man versuchen, bei Hesses Werk im einzelnen auseinanderzulassen, was deutsch und was romanisch ist. Tatsächlich sind seine Romane, seine Gedichte, seine Essays, ihrem Wesen nach bestes deutsches Gut. Sein unergelicher Roman „Unterm Rad“, die Tragödie eines jungen Menschen, ist in Milieu, Stoff und Problemstellung urdeutsch. Seine Gedichte in ihrer schlichten, sorglosen, unmanierierten Art sind so sehr aus deutschem Empfinden erwachsen, daß sie oft die naive Größe deutscher Volkslieder erreichen. Die Novelle „Anulu“, diese schwerwütige-leichtberige Geschichte eines Landwirtschens, sein, hart und doch erd- und menschennah, ist eines der besten Bücher deutscher Sprache. Das Buch „Peter Camenzind“, ein Werk des jungen Hesse, ist in seiner Ruhe und Männlichkeit eine jener Schöpfungen, die man erst mit wirklichem Gewinn und Verständnis liest, wenn man ein reifer Mensch geworden ist.

Es liegt mir fern, hier Hesses Werke aufzuzählen. Es sind ihrer viele, und sie sind von verschiedener Art. Aber alle haben's in sich. Kurz nach dem Krieg erschien — zuerst unter dem Pseudonym Emil Sinclair — der Roman „Demian“, der sehr starke Wirkung ausübte, vor allem auf

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Rettung der Kleinbauern — vor den Wahlen

Aus Kleinbauernkreisen wird uns geschrieben: In den letzten Wochen konnte man in der tschechischen Agrarpartei und auch im Landwirtschaftsministerium eine auffallende Müdigkeit in der Behandlung verschiedener landwirtschaftlicher Interessen beobachten. Noch auffallender ist, daß bei jeder Stellungnahme zu einzelnen landwirtschaftlichen Fragen von jener Seite immer wieder eine reichlich auffallende Besorgnis um das Schicksal der kleinen Landwirte an den Tag gelegt wird. Man braucht eben Wahlstimmen. Es geht in den tschechischen Landgemeinden und Landesfunkturräten um die Erhaltung ihrer Macht.

Nun hat man also plötzlich herausgefunden, daß eine Regelung der Viehwirtschaft und der tierischen Produktion im Interesse der kleinen Landwirte notwendig sei. Das Landwirtschaftsministerium berief eine große Enquete ein, an der die Vertreter aller interessierten Organisationen einschließlich der Konsumentenvertreter teilnahmen. Auch der Deutsche Kleinbauernverband war dort vertreten. Den Teilnehmern wurden sechs Referate vorgelesen und im Anschluß einige Kommissionen gebildet, die nun so wie nichts die Besorgnis, den ganzen ungeheuren Fragekomplex bewältigen sollen. Abgesehen von der organisatorischen Unzulänglichkeit dieser ganzen Enquete, sind auch die in den Referaten enthaltenen Vorschläge nur teilweise diskutabel. Man will hinsichtlich der Viehwirtschaft einen allgemeinen Bakterisierungszwang, eine Syndikalisierung der Milchwirtschaftlichen Unternehmungen, die Einrichtung neuer Buttereien in verschiedenen Gebieten, finanzielle Hilfsaktionen, Qualitätsverbesserung bei Butter und Käse und Standardisierung der landwirtschaftlichen Produkte. Für die Kleintierzucht werden vorgeschlagen: Züchterische Verbesserungen und finanzielle Unterstützung, ferner ein Viehshendikat, das nicht nur die Einfuhr, sondern auch den heimischen Absatz regeln soll, hierzu natürlich wiederum finanzielle Mittel des Staates, Förderung der Rindviehzucht durch finanzielle Unterstützung der Einfuhr von Zuchtvieh, Prämierung, verschiedene Züchtermaßnahmen, Unterstützung der verbleibenden Kleinlandwirte in der Slowakei und Karpatenland beim Ankauf von Zuchtstücken, Kontrollmaßnahmen und anderes. Bezüglich der Schweinezucht werden ebenfalls eine Reihe Forderungen aufgestellt, u. a. Leistungszug und Zerkerungskontrolle, finanzielle Unterstützung beim Ankauf von Zuchtstieren, Veranstaltung praktischer Züchtereurse, Aktion zur Sebung des Fleischverbrauches und Verwendung selbstgezeugter Futtermittel.

Alles dies zu sagen, daß die Kleinlandwirte gewiß nicht alle aufgestellten Forderungen ablehnen werden. Für sie aber sind

entscheidend zwei Hauptfragen: Die eine ist die Frage der Futtermittelpreise und die andere die Frage des Absatzes.

Man möge die Futtermittelpreise ermäßigen und durch finanzielle Unterstützung den Bau moderner Düngere- und Rauchanlagen ermöglichen, damit eine bessere Ausnutzung des wirtschaftsbezüglichen Düngers möglich wird und dann werden die kleinen Viehzüchter durch eine Kostensenkung eine Besserung ihrer Lage erfahren. Darüber hinaus ist aber notwendig, daß durch vermehrte Arbeitseinstellung unsere Arbeitslosen untergebracht werden und daß man für eine angemessene Entlohnung der Arbeiter sorgt, damit sie als wertvolle Konsumenten für landwirtschaftliche Erzeugnisse in Betracht kommen.

Aus Pressenmeldungen geht weiter hervor, daß die Wirtschaftsminister gegenwärtig einen neuen

Schuldenregelungsplan

des Landwirtschaftsministeriums überprüfen. Nach diesem Plan soll ein landwirtschaftlicher Hilfsfonds unter Mitwirkung der Geldinstitute die Schulden der Landwirte auf ein erträgliches Maß herabsetzen und zwar durch Zinsennachlässe und finanzielle Beihilfen beim landwirtschaftlichen Ausgleich. Die Mittel dazu sollen durch eine fünfprozentige Kunstbäcker-

abgabe pro Hektar, durch einen Beitrag von 80 Millionen seitens der Getreidegesellschaft und einen Beitrag von 85 Millionen aus Staatsmitteln beschafft werden. Auf diese Weise sollen jährlich 85 Millionen auf die Dauer von 15 Jahren beschafft werden, was insgesamt 1.300.000.000 Kč ergeben würde.

Daß eine neue Schuldenregelung notwendig ist, braucht nicht weiter betont zu werden, denn die bisherigen Verordnungen haben den Kleinlandwirten so gut wie keinen Nutzen gebracht, in manchen Fällen sogar eine Schädigung. Von ihnen profitierten nur einige überschuldete Besitzgutsbesitzer. Ganz entschieden sind wir aber dagegen, daß dieser Hilfsfonds einseitig vom Landwirtschaftsministerium verwaltet wird. Eben aus sozialen Gründen ist eine unparteiliche Zusammenfassung der Verwaltung notwendig, damit nicht gerade Kleinlandwirte bei der Inanspruchnahme dieses Hilfsfonds zu kurz kommen, wie dies in der vergangenen Zeit bei diversen Maßnahmen geschehen ist. Die gesetzliche Einrichtung eines solchen Hilfsfonds muß Sicherungen bieten, daß jeder Mißbrauch ausgeschlossen ist und nur die berechtigten Kleinbauern und Händler berücksichtigt werden.

Auch über Verhandlungen, betreffend Errichtung eines Kolonisationsfonds wurde in einigen Zeitungen berichtet. In dieser Hinsicht wird man wohl doppelt vorsichtig sein müssen, denn eine Bodenreform darf unter keinen Umständen dazu mißbraucht werden, um neuerlich gewisse Protektionsänder mit Mitteln auszuführen. Sie hat einen sozialen Zweck zu erfüllen, nämlich ungenügende Kleinwirtschaften zu landwirtschaftlichen Selbstverorgern zu machen, soweit dies mit dem vorhandenen Vorrat an Grund und Boden möglich ist. Gerade deshalb dürfen hier großagrarische Gruppen nicht mehr die Hand im Spiele haben.

Daß bei all diesen Bestrebungen die Fürsorge für die Kleinlandwirte seitens der tschechischen Agrarpartei maßgebend sei, wird am besten durch

Zwei Entschliessungen der Internationale

Auf der Tagung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Paris, welche am 25. und 26. Juni stattgefunden hat, wurden zwei Resolutionen angenommen, die wir nachstehend bringen.

Gegen die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Polen

Die Exekutive der IWA erhebt schärfsten Protest gegen die polnische Regierung, die das Wüten der Reaktion, insbesondere die grauenvollen Pogrome, die im Lande systematisch gegen die jüdische Bevölkerung durchgeführt werden, offen duldet und durch ihre Presse unmissbar billigen läßt.

Zusammen mit den Organen des offenen polnischen Faschismus propagiert in letzter Zeit die Regierungspresse den sinnlosen Plan einer Evakuierung der jüdischen Bevölkerung Polens, die Auswanderung der dreieinhalb Millionen Juden aus dem Lande, einzig allein, um im Bewußtsein der Volksmassen die Juden als Fremdlinge hinzustellen und die allgemeine Unzufriedenheit dann um so leichter auf sie abwälzen zu können.

Das Wüten der Reaktion hat den Zweck, den Aufstieg der Arbeiterklasse Polens, der sich stark bemerkbar macht, mit allen Mitteln zu verhindern. Die Internationale stellt fest, daß die jüdische Bevölkerung Polens ein gleichberechtigter Teil der Gesamtbevölkerung des Landes ist und erhebt Protest gegen den sogenannten Evakuierungsplan der Juden, den die gelehrigen polnischen Schüler des Faschismus für ihre dunklen Ziele nutzbar machen und der für die jüdische Bevölkerung unermessliche Gefahren heraufbeschwört.

Anschluß protestiert die Internationale gegen die Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung Polens, insbesondere die jüdischen Arbeiter in Polen und vor allem die im „Bund“ organisierten jüdischen Arbeiter seien keine des polnischen

ihre Verhalten hinsichtlich der Wahlen in die Landesfunkturräte bzw. in die Landwirtschaftskammern widerlegt. Ihr Bestreben geht dahin, durch eine ungerechte Wahlordnung den Einfluß der Kleinbauern und Händler so viel als möglich auszufalten. Die Landesfunkturräte waren für sie bisher eine bedeutsame Machtposition, mit der sie sämtliche landwirtschaftliche Gebiete durch eine öffentlich-rechtliche Körperschaft beherrschten. Kleinlandwirtevertreter kann man dort nicht gut brauchen. Für die Kleinlandwirte müssen daher die Wahlen in die Landesfunkturräte, die nur auf Grund einer demokratischen Wahlordnung durchgeführt werden können, der Anlaß zu einem entscheidenden Kampf um ihren Einfluß in diese Körperschaften sein. Ihre Bestrebungen müssen darauf gerichtet sein, daß ihre eigenen Vertreter über ihre Berufsangelegenheiten entscheiden.

Rückgängiger Fertigwarenexport nach Italien. Die Textilausfuhr nach Italien betrug in den ersten fünf Monaten 1937 3.1 Millionen Kronen, der Glaswarenexport 2.7 Millionen Kronen. In der gleichen Zeit 1934 waren für 16 Millionen bzw. für 11.1 Millionen Kronen Waren dieser Industriezweige nach Italien exportiert worden. Auch die Ausfuhr von Ton- und Metallwaren hat in der gleichen Zeit einen erheblichen Rückgang erfahren.

Die Tschechoslowakei im österreichischen Außenhandel. Die Tschechoslowakei nahm in der österreichischen Warenausfuhr mit 14 (i. B. 10.2) Mill. Schilling den zweiten und in der Einfuhr mit 7.2 (i. B. 10.2) Mill. den vierten Platz ein.

Erhöhte österreichische Kohlenbezüge aus der Tschechoslowakei. Die Kohlen- und Koksimporte Österreichs lag im Mai mit 229.909 (i. B. 194.873) Tonnen stark über Vorjahreshöhe. Der Anteil der Tschechoslowakei erhöhte sich hierbei auf 98.580 (76.785) Tonnen und der Deutschlands auf 32.885 (27.216) Tonnen, während die Lieferungen Polens auf 46.339 (51.236) zurückgingen. Die Koksbezüge von 37.112 (25.458) Tonnen verteilten sich mit 18.700 (11.179) Tonnen auf Deutschland und 14.872 (11.201) auf die Tschechoslowakei.

Staates. Die historischen Verdienste der Arbeiterklasse Polens, nicht zuletzt der jüdischen Arbeiter, im polnischen Freiheitskampfe, können von den Schödlingen des Faschismus nicht aus der Welt geschafft werden.

Die Exekutive nimmt mit Befriedigung Kenntnis von den solidarischen Kundgebungen der IWA, des „Bund“ und der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens, wie auch der freien Gewerkschaften und begrüßt die Arbeiterklasse Polens in ihrem Kampfe gegen den gemeinsamen Feind.

Keine Finanzhilfe für Deutschland und Italien

Nach gewissen Nachrichten soll der belgische Ministerpräsident Van Zeeland, der, auf Initiative der englischen und französischen Regierung, im Hinblick auf eine internationalen Wirtschaftskooperation untersucht, in seinen Gesprächen mit der Regierung der USA die Bewährung großer Anteile an Italien und Deutschland empfohlen haben, unter der Bedingung, daß diese Staaten einer liberalen Handelspolitik und einer Verringerung ihrer Rüstungsausgaben zustimmen.

Die Exekutive erhebt gegen solche Absichten, wenn sie bestehen sollten, schärfsten Protest. Angesichts der wachsenden finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die ihre Rüstungspolitik erzeugt hat, wäre eine Finanzhilfe für Hitler und Mussolini die Rettung ihres terroristischen und friedensbedrohenden Regimes. Die Exekutive warnt die demokratischen Regierungen vor einem Vorgehen, das, statt den Frieden durch eine konsistente und entschiedene Politik der kollektiven Solidarität zu erzwingen, der faschistischen und nationalsozialistischen Diktatur die ihnen nötige Atempause verschafft, nach der sie ihre Politik der Friedensgefährdung mit verstärkter Kraft fortsetzen werden.

Ausland

Lloyd George warnt. „Wenn Großbritannien sich nicht gegen die Diktaturen zur Wehr setzen wird, ist ein Krieg unausweichlich“, sagte Lloyd George in einer Versammlung in Walton Mittwoch nachts. „Die britische Minister sind auf der ganzen Linie betrogen und benutzbar geworden durch viel klügere Personen als sie es selbst sind. Die Diktatoren geben jetzt den Ton in der europäischen Politik an. Wenn General Franco in Spanien gewinnt“, so erklärte Lloyd George zum Schluß, „wird das Mittelmeer für England im Kriegsfall nutzlos sein.“

Englands Mobilisierungsplan. Sir Thomas Inskip, der britische Verteidigungsminister, erklärte in einer Sitzung der Londoner Handelskammer die Frage der britischen Kriegsbereitschaft. „Man hat mich gefragt“, sagte er, „was geschehen wird, wenn ein Krieg ausbrechen sollte. Der erste Schritt würde die Mobilisierung der Industrie, der nächste Schritt die Mobilisierung der Streitkräfte selbst sein“. Weiter die gestroffenen Vorbereitungen sagte der Minister, daß die Bereitschaft der Kriegsmarine viel stärker sei als vor einem Jahre. Große Debarckierungsmittel sind bereits aufgestellt. Die britischen Kreuzer und Zerstörer stellen heute den höchstmöglichen Standard an Kraft und Wirksamkeit dar und sind die bestgerüsteten der Welt. In der Industrie werde man im Kriegsfall die qualifizierten Kräfte in den Betrieben halten, da es schädlich wäre, sie der Industrie zu entziehen, um mit ihnen die Armees zu füllen. Die Versorgung mit Rohstoffen soll so geschehen, daß die wichtigsten von ihnen im Notfall beschlagnahmt und eingelagert werden. Bedrückliche Vorräte der wichtigsten Waren stehen schon heute zur Verfügung. Es sind auch bereits Maßnahmen getroffen worden, um die Lebensmittelversorgung des Landes zu erhöhen und die Verteilung an die Truppen und die Bevölkerung zu sichern. Am Ende berichtete Inskip über einen starken Aufschwung der britischen Kriegsluftflotte. Seit Anfang 1935 sind 3400 neue Piloten und 28.000 Mann in sie aufgenommen worden. Bis Ende Juli werden 122 Geschwader komplett sein. Die Regierung bereite Pläne vor, um den ausgedienten Soldaten Staatsstellungen zu sichern.

Von den Intoblinern gelernt. Der Reichserziehungsminister hat bereits vor längerer Zeit, wie das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, angeordnet, daß die Angestellten und Gesellschaftsmitglieder seines Geschäftsbereiches, die im öffentlichen Dienst des Reiches oder der Länder stehen, das Treuegelöbnis auf den Führer abzulegen haben. Da hierzu unter auch die Geistlichen fallen, die in öffentlichen Schulen Unterricht erteilen, hat der württembergische Kultusminister jenen evangelischen und katholischen Geistlichen, die das Treuegelöbnis nicht abgelegt haben oder nur unter Vorbehalt ablegen wollten, den Unterricht an den öffentlichen Schulen des Landes entzogen und für diese Geistlichen die staatlichen Zuschüsse zu den Gehältern gesperrt.

Man erhält für

Man erhält für	Kc
100 Reichsmark	743.—
100 Markmünzen	805.—
100 österreichische Schilling	533.50
100 rumänische Lei	17.35
100 polnische Loty	544.50
100 ungarische Pengo	573.50
100 Schweizer Franken	658.—
1 englisches Pfund	140.75
1 amerikanischer Dollar	28.60
100 italienische Lire	130.40
100 holländische Gulden	1577.—
100 jugoslawische Dinare	65.05
100 Belgas	484.—

die Jugend und auf die am seelischen Umschwung der jungen Generation interessierten. Es gab eine große Ueberraschung, als das Pseudonym geklärt wurde und sich herausstellte, daß Hermann Hesse hier das Ergebnis einer inneren Wandlung vorgelegt hatte, einer Revolutionierung der Persönlichkeit, die kein anderer Autor seiner Generation erlebt hatte. Später folgten sein autobiographischer Roman „Der Steppenwolf“ und einige Bücher mit stark buddhistischem Einschlag, die Hesses abgeklärteste Stufe kennzeichneten.

Der Weg dieses Dichters verlief abwärts und doch mitten unter den Ereignissen. Er ist weit entfernt von aller Tendenzliteratur; seine Probleme sind individuelle — und darum allgemein-menschliche, allgemein-gültige. Er ist still, distanzierter, abgeneigt dem schreienden Pathos und dem Aufbruch; aber wenn er eine Gestalt schafft, ein Schicksal gestaltet, so ist das Ergebnis immer eine Auseinandersetzung mit der Zeit, eine Stellungnahme zum Leben. Wenn er heute von vielen nicht gehört wird, so deshalb, weil wir alle nicht mehr verstehen, richtig hinzuhören, es verstehen oder nicht gelernt haben — oder weil wir keine Zeit dazu haben. Es wäre aber gut, wenn wir sie uns neben würden: aus Werken, die nicht nur auf den Tag eingestellt sind, begiebt man Erkenntnis und Kraft — aus den anderen nur momentanen Aufschwung und Ansporn.

Ich glaube, wenn man Hesses romanischen Wesenstil in seinen Werken finden will, muß man ihn in der Stille, der Abneigung gegen Geschrei und Ueberheißung, der Liebe zur Klarheit und

Sauberkeit der Zeichnung finden. Er schreibt in deutscher Sprache, aus deutschem Empfinden heraus, aber mit romanischer Form-Zucht. Die Klarheit, der Sinn für das Ungeordnete, Unbewußte, kennzeichnen auch seine Kunstwerke. Mit vierzig Jahren fing er an, zunächst zu eigener Freude, zu malen. Bald illustrierte er die Briefbogen, auf denen er Freunden gelegentlich das eine oder andere seiner Gedichte sandte, die Postkarten, auf denen er Grüsse schickte, und er hat mindestens ein oder zwei seiner Bücher auch selbst mit Aquarellen versehen. Diese kleinen Bilder sind alle in hellen, reinen, ungeborenen Farben gemalt; sie stammen aus jener durchsichtigen, klaren Luft, in der er seit langem lebt. Es ist die Luft des Zefirens. Hermann Hesse wohnt seit langem in der italienischen Schweiz, am See von Lugano. Er ist seit vielen Jahren Bürger der Schweiz. Dort, auf einem langgestreckten Hügelzug, liegt sein Haus, mit dem Blick auf Berge und einen Teil des Sees — und mit großem Garten, den er selbst bearbeitet. Es ist einer der tiefsten Eindrücke, den ich vom Menschen Hesse gewonnen habe, zu sehen, wie vollkommen sich in ihm die Erdnähe, das beinahe Bäuerliche, mit dem Geistigen vereinigen. Es ist keine Klüft zwischen Weiden. Er kommt aus dem Garten mit dem ruhigen, langen Schritt des Bauern, ein magerer, zäher Mann mit Brillen, setzt sich in sein helles, fensterreiches, hübschvolles Arbeitszimmer und spricht über aktuelle und geistige Dinge mit den einfachsten Worten, die das Leben treffen. Man spricht, fast mit Leib, wie viel näher dieser Mensch den Dingen und Ereignissen ist als unsreiner. Er hat

nicht nötig, aparte und pointierte Formulierungen zu suchen. Er spricht mit einfachen, unkomplizierten Worten, den Worten der Sprache sozusagen. Ihn kann jeder verstehen, weil er alle versteht. Er ist kein Dichter für Intellektuelle, sondern für alle, für den Einfachen und den Komplizierten; denn bei ihm haben die Worte noch ihren Grund-Sinn.

Ich möchte nicht unterlassen, von einer Kategorie von Schriften Hesses zu sprechen, die im allgemeinen weniger bekannt oder doch weniger beachtet ist. Das sind seine Betrachtungen, Essays, Schilderungen oder wie man diese Sachen nun nennen will. Es gibt zum Beispiel ein kleines Buch „Die Reise nach Kuzneberg“, den einfach hingezählten Bericht über einen Ausflug nach Deutschland. Hesse hat es übernommen, in Deutschland aus seinen Werken zu lesen, und schildert nun seine Fahrt, seine Begegnungen mit Städten und Menschen, die Landschaft, die kleinen Alltagslichkeiten, die Heimlichkeit eines Freundes und so weiter. Es ist kein „Thema“ ausgearbeitet; es wird nur erzählt, wie es war. Dieses Buchlein gehört, scheint mir, zu den Kleinodien der deutschen Literatur. Im selben Rahmen liegen die Betrachtungen, die von Zeit zu Zeit als Feuilletons in Tagesblättern erscheinen. Sie tragen anspruchslose Titel. Aber wenn man diese Schilderungen etwa einer kleinen Begegnung mit irgendeinem an sich bedeutungslosen Menschen, eines Ganges durch eine Herbstlandschaft, einer Durchsicht angehäufte Buchbestände oder ähnlicher nebensächlicher Vorkommnisse liest, bleibt man nie ohne Bereicherung.

Hermann Hesse ist eben, mit einem Wort, ein Meister, und zwar einer der wenigen, die wir haben. Er gehört uns, dem gesamten Deutschland. Welches Volk kann von sich sagen, daß die nationalen Grenzen so bedeutungslos sind für seine kulturelle und geistige Einheit, wie sie es uns sind? Welches Volk lebt — von zum Teil selbst in gewissem Maß geistig schöpferischen Abhängigkeit und Versprengtheit abgehoben — auf fünf europäischen Länder verteilt, auf Frankreich, Schweiz, Desterreich, die Tschechoslowakei und Deutschland, und ist unbeschadet dieser staatlichen Aufteilung (und trotz der Unterbrechung durch ein barbarisches Zwischenpiel) eine Kulturinheit? In uns Deutschland erweist sich, wie belanglos Staatsgrenzen für geistige Fruchtbarkeit und Leistung sind. Für diese Tatsache ist Hermann Hesse, der abwärts, mitten im italienischen Sprachgebiet, lebt und doch ein großer deutscher Leistender ist, ein lebendiges Beispiel. Seine äußere Einsamkeit entfernt ihn nicht um Haarsbreite vom geistigen Reich der Deutschen. Ja, er lebt einsam. Nicht nur äußerlich, auch innerlich bis zu einem gewissen Grad. Er steht in lebendigem Kontakt mit Freunden in aller Welt; aber er hat zu Beginn des Weltkrieges fast alle seine Freunde verloren, weil er der deutschen Kriegspolizei widerstand. Solche Dinge vernarben, aber die Narben bleiben sichtbar. Der einsame Hesse ist, in der Bestimmungstreue, mit der er den Bruch auf sich genommen hat, und in seiner Weltbürgerlichkeit ein Vertreter jenes Deutschland, das einst die Rettung der Welt genoss, und das eines Tages wieder zu seinem Recht kommen wird.

Max Vartel

Spanische Kleinstadt im Krieg

In Paris hatte es noch gestürmt, eisalt war der Regen auf das Pflaster niedergedröht. Heber den schneebedeckten Pyrenäen Gipfeln des großen Canigou war dann die Sonne aufgegangen, und als das Flugzeug schließlich, die sanft vernebelte Landspitze von Denia abschneidend, in Altied, dem Flugplatz von Alicante, langsam vor die Halle der „Air France“ rollte, war man mitten im Sommer.

Welch friedlicher Anblick. Zwei Gendarmen in den alten grünen Uniformen schnitten sich geruchlos riesige Käsebröden ab und spülten sich den Mund mit Wein. Ein verbeulter, bestaubter Omnibus stand für den Transport bereit. Die Kontrolle wurde von einigen Herren in Zivil ausgeübt, die man für Rechtsanwälte, Ärzte oder Lehrer halten konnte. Und sie waren es auch. Einer von ihnen, der unter dem Sacco einen schweren Revolver um den Leib geschlankt trug, war der angesehenste Advokat von Alicante. Die anderen Intellektuelle, die man auf diese Posten gesetzt hatte, um mit den landenden Fremden aus dem Ausland fertig zu werden.

Sinzu trat ein Niese, Typ: Matrose in Zivil, braunbraun, mit großen offenen Nasenbenagen. Er begann die Unterhaltung im schönsten Schwärzisch, ein Tessiner, nach dem Anton von Basel zuzuhören, wegen seiner Vielsprachigkeit zum Hensor für die Post einer internationalen Brigade-Truppe eingesetzt, die hier in der Nähe lag.

In seinem Wagen fuhr ich in die Stadt. Die Wagen der Regierungsstellen sind prächtig. Lauter Mercedes, Hispano-Suizas, Molls-Roveres und erstklassige Renaults. Die Bürgergeschicht, die geflohen ist, hat zwar ihre Juwelen, aber nicht die Autos mitnehmen können. Nun war das Auto die Lieblingerei des reichen Spaniers. Drei, vier Wagen waren in einer der großen Familien nichts Ungewöhnliches. So kam die republikanische Armee zu einem fastlichen Auto-Parl. Viele Wagen würden freilich ihre Besitzer heute nicht wiedererkennen. Das sind die Veteranen-Wagen, die von der Front kommen, gegen Fliegerjacht bunt übermalt. Schlammgespritzte, die Scheiben von Schußlöchern zerstückelt, mit zerhackten Koffern fuhren sie heim zur Reparatur, oft kolonnenweise, invalide Kämpfer. Und auf der anderen Seite der Straße begegnet ihnen die neuen, hellen, grauen Ljagarett-Autobusse, die aus den Spenden der Arbeiter in den Fabriken gebaut worden sind.

Taxis gibt es nirgends. Zwischen großen Orten nur einmal im Tag Autobusse, die ihre Dächer mit Planen eingezogen haben, damit dort oben ganze Familien nächtigen. Mittags essen und sonst sich die Zeit vertreiben können. Wenn ein solcher Wagen mit seiner Fracht die steilen Kurven durch das Hügelgebirge emporsteuert, hat man den Eindruck, er mühte jeden Augenblick unter dieser Lieberbelastung in die Schluchten stürzen. Hat man Glück, so stellt die Ortsbehörde einem fremden Journalisten einen kleinen Wagen zur Verfügung. Und gibt jedesmal einen sprachkundigen Chauffeur dazu. Mein Mann am Steuer in Valencia war ein englischer Student aus Manchester, in dem kleinen Roadster in Barcelona sah der frühere Leiter eines Nürnberger Einheitspreisgeschäftes neben mir.

Der Corso am Meer von Alicante ist wie in Friedenszeiten. Fast violetter Himmel, staubblau das Meer, bunt die Schiffe, und die Mädchen und Frauen so sorgsam und modisch angezogen, als hätte nicht die Sendung der Pariser „Vogue“ und „Gemma“ seit einem halben Jahr aufgehört. Das freilich pittoreskere Moment stellen die Männer dar. Niemand ohne Uniform. Vom Halb-

wüchigen bis zum Mann im Schneeweißer Bart ist alles im Kriegsdröht.

Von den Hotels am Strande wehen die Fahnen, weht ein Fahnenrausch: rot-gelb-violett, die Staatsflagge, schwarz-rot die anarchistische, von einem katalanischen Büro das siebenstrebige gelb-rote, aus einem Wasenhaus das prächtige sternförmige rot-grüne Banner. Dazwischen flammend rotes Tuch. Kleine Spruchbänder ziehen sich wie Guirlanden an den Fenstern entlang. Vor den Cafés eine dicke Menschenmenge. Das Einzige, was auffällt: nirgends auf den Tischen Brot oder Gebäck, überall nur das Glas mit dunkelbraunem Kaffee. Schwaben, Lachen, Plirten, draußen auf der See schaukeln träge die Schiffe in der lauen Frühlingsoberflut. Alle Mauern mit bunten Plakaten überklebt, und diese Plakate sind es, die einem Fremden, der in diese scheinbar friedliche Landschaft gerät, zuerst davon erzählen, daß der Tod in der Nähe ist. Man braucht erst gar nicht bis in die Viertel zu gehen, wo plötzlich zwischen zwei Häusern eine Brandbombenstube flastet, die Plakate schreien den Aufruf von Gefahr und Verderben jedem Auge entgegen. Nimmt man sie alle zusammen, so hat man eine Wandzeitung, die alle Programme der Parteien und alle Scherzstücke des Bürgerkriegs illustriert. Sehr viel ist primitiv, aber was stört Primitivität dort, wo das Konsulat des britischen Weltreichs unter einem zerfallenen baumelnden Union Jack angezeigt wird, durch eine mit Tinte in großen Buchstaben beschriebene Papptafel.

Die Straßen wimmeln, je mehr es dem Abend zugeht, von Menschen. Viele Verwundete. Das traurige Bild der Kriegsschlachtp. Leere Roden, Kridengestampft, weiß umhüllte Köpfe. Ein junger Bursche hastet durch die Schreitenden, merkwürdige Pflöcke ausstehend. „Der ist drauhen bei einem Fliegerangriff etwas verblüdet worden“, erzählt mein Begleiter. „Aber er ist harmlos.“ Von den Kino-Banden präsentieren sich Charlie Chan und Chaplin. In einem riesigen Raum wird vor der Jugend der Stadt ein Film von der Front gezeigt. Fünfzehnjährige sitzen da, das Gewehr zwischen den Knien, neben ihren Müttern, und wenn die Aquilochos (jungen Adler) von Aragon über die rissige Leinwand fliegen, brüllt das Haus von Weisfall. Runge Mädchen in blauen Wäusen und breiträndigen Hüten sammeln dann drauhen für ein neues Ljagarett und reichlich prasseln die Kupfermünzen der uralten Centimos-Stücke (Jahrgang 1876) in die handgenähten Kuffensäcke.

Kommen heute Abend Flieger? Niemand weiß es, niemand kümmert sich darum. Auf einem freien Platz schwingen die Schaufeln, kreischt das Karussell und vor dem Tanzlokal, in dem die üblichen Mädchen die üblichen Flamencos vorführen, drängt sich das ausgehungerte Soldatenvolk. Freilich, die Republik hat die Objektivität dieser Lokale unterdrückt. Was man früher hier zu sehen bekam, Entschädigung der Tänzerin bis auf zwei Klebläden auf den Brustspitzen, gibt es nicht mehr. Das Plakat verkündet, daß auch Familien jetzt hierher gehen können, die Vorstellung seien „nicht mehr freivol“.

Und wenn es auch allenthalben mit dem Mehl knapp ist, Fische und Früchte sind reichlich da. Auch Süßigkeiten. Die großen Buden mit den Marzipan-Lederbissen zeigen noch immer fünf bis sechs Sorten der Götterspeise Turron, dieses Marzipans, das in zahllosen Varianten, mit Mandeln, mit Ananas, mit Fruchtstücken gemengt, zubereitet wird, und das so süß zwischen den Zähnen zieht.

Mühsam blinzeln die Licker auf. In den Schänken und Bars ist Hochbetrieb. Alicante war



Inge List in dem Film „Madame Kontusdova“

einmal so etwas wie ein See-Adcock. Die offenen Aneipen haben einen eleganten Anstrich, erinnern ein bißchen an die Apéritif-Stuben der belgischen und holländischen Küste. Die Bewaffneten bewegen sich darin aber ohne Befangenheit. Die elegante und formvollendete Haltung, die jeden Spanier, vom Aristokraten bis zum Stiefelpußer, auszeichnet, das innere Gefühl von Perzentum und Menschenwürde, das dem Profetarier ebenso immanent ist wie dem Granden, macht, daß sich der mit benageltem Stiefel besetzte Fuß auf dem Parquet ebenso sicher bewegt wie der Lackschuh.

Auch bei den Friseurinnen wimmelt es von Menschen. Die Läden sind riesig. Fünfundsiebzig bis dreißig Angestellte bedienen auf einmal. Das Friseurgewerbe ist sozialisiert wie viele andere Gewerbe auch, und bei dem Bedürfnis des Spaniers nach äußerer Pflege geht das Geschäft glänzend. Masieren ist hier ebenso ein Kunstwerk wie der Stiefelpuß. Mit so viel Liebe und so viel Schlanen wird es kaum wo anders betrieben.

Zehn Uhr — die Strandpromenade liegt jäh in pechschwarzer Finsternis. Die Straßen leeren sich rasch. Bewaffnete Patrouillen tauchen auf. Das ist die Stunde der Ausweise. Wer um diese Zeit noch angetroffen wird, muß dazu eine Erlaubnis haben.

In einer Seitenstraße, im Tor eines alten Palastes, brennt, blau verhält, ein kleines Licht. Man steigt marmorne Stufen hinan, Statuen neigen sich schattenhaft aus den Wandnischen. Kein Pförtner, kein Wächter. Man durchquert einen parterrierten Salon mit prachtvollen alten italienischen Gemälden. Kleine elektrische Kerzen, in Spiegeln an der Wand reflektierend, zeigen den Weg. Gobelins, Paneele, kostbare Standuhren auf prachtvollen Kaminen. Nichts in diesem Patrizierhaus, das von der Volksfront beschlagnahmt ist, ist angegriffen oder zerstört. Die Inhaber, eine berühmte aristokratische Familie, sitzen in Paris, in ihrem Villastock drauhen in Passy. In ihrem Palais zu Alicante haben sie sogar einen Saal mit eigener Kineinrichtung. Man betritt ihn und ist jäh mitten unter zweihundert Menschen, die teils auf der Erde, teils auf Stühlen, gebannt auf die Leinwand starren. Aber auf ihr schwingt sich kein Tarzan von Baum zu Baum, noch lächelt Greia ihr melancholisches Liebeslächeln, sondern über die weiße Fläche ziehen Gewehre und Geschütze, auseinander genommen, mit Pfeilen und Kreuzen versehen, und dann sieht man die Laufbahn eines Geschosses oder eine graphische Darstellung zur Verechnung

des Schußwinkels. Elementarunterricht für die jungen Milizen...

Drauhen ist der Mond aufgekliegen. Ein Auto schiebt aus der Nacht hervor und verschwindet rasend schnell. Das wäre eine Stimmung am Meer; leise wiegen sich die Palmen im Wind, das Wasser spiegelt den Nachthimmel, es duftet aus den Büschen — aber der junge Pöbel an der Mole ist murrig: „Scheußliches Wetter“, meint er, „so klar und ausgefemert. Nichtiges Heberfalswetter für die Capronis.“

Manfred Georg.

Prager Zeitung

Die offiziellen Feiern des 20. Jahrestages der Schlacht bei Borow werden Freitag, den 2. Juli, am Jahrestag der Borover Schlacht ihren Gipfel in einer festlichen Militärparade der Truppen der Prager Garnison vor dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, dem Präsidenten der Republik Dr. Edward Benes auf dem Masarykstadion finden. An der Truppenparade nehmen alle Formationen der Prager Garnison teil. Der Präsident der Republik wird zuerst in Begleitung des Ministers für Nationalverteidigung Dr. Machnik die formierten Truppenabteilungen besichtigen, worauf er sich auf eine Spezialtribüne begeben und von dort die Truppen begrüßen wird. Die Schau wird mit einem festlichen Vorbeimarsch der Truppen beendet werden. Nach der Parade wird zum ersten Male die erste Festzige „Verteidigung des Staates“ (Borow) aufgeführt werden, die Sonntag, den 4. ds. im Rahmen des Armeetages gleichfalls auf dem Strahover Stadion wiederholt werden wird.

Ausflugzüge der Tschechoslowakischen Staatsbahnen. Vom 3. bis 6. Juli. Drei glückliche Tage in Babylon! KČ 180.—, vom 3. bis 11. Juli. Enthält in slowakischen Paradies KČ 295.—. Diese Ausflugzüge sind gesichert. In den Tagen vom 3. bis 6. Juli nach Pragatiß und Zabor KČ 225.—, Anmeldungen und Informationen im Basar neben dem Wilsonbahnhof, Telefon 888.85.

Kunst und Wissen

Sommerfestzeit Kleine Bühne. Das für die Zeit vom 1. bis 5. Juli von der Gastspiel-direction der Sommerfestzeit der Kleinen Bühne veranstaltete Ensemblekonzert S a t a l i s bringt die Komödie H. v. Sumarok „G o l d a u s S a n a b a“. Preise: 5 bis 85 KČ. Vorverkauf: Deutsches Haus, Truhlar, Wehler, Neues Deutsches Theater. Beginn 8 Uhr.

Vereinsnachrichten

Vom Angestellten-Verband. Der für Mittwoch angelegte Besuch der Ausstellung „Slowakische Kunst“ wird auf Freitag, den 2. Juli, verschoben. Zusammenkunft um 8 Uhr abends im dritten Burghof. — Vereindernehmung. — Angestellten-Verband. Die Ausstellung „Deutsche Kunst in der Biso“ kann Samstag, den 3. Juli, um halb 6 Uhr, unter fachlicher Führung besichtigt werden. — Ausstellungsort: Prag II, Petrovova 12. — Allgemeiner Angestellten-Verband. — In der Gemäldegalerie der tschechischen Bucherei am Marianka nám. sind Kenntnisse beniazischer Kunst ausgestellt. Täglich, außer Montag, von 9 bis 18. Mittwoch und Samstag auch von 15 bis 18 Uhr. Eintritt 1 KČ.

Verlangt überall Volkszunder

sie zu vergeben hatte, stand immerwährend in innerer Revolte gegen sie.

Das also war der Mann, den sich die lahme Kollportagephantasie als Karl-May-Heiden im Kriege und als gefährlichen Reiterpion im Frieden malte. Er war als Mensch größer als das Große, das er auf so vielen verschiedenen Gebieten vollbracht hatte. Zu seinem innersten Kern dringen alle Deutungsversuche nicht. Aber es sei doch erlaubt, hier zum Schluß, so phantastisch sie klingen, eine Hypothese anzuführen, die ein geistreicher Mann kürzlich vorgebracht hat:

Diese Hypothese knüpft an den Beitrag Ver-nard Shaws in dem Sammelband an, der auf die merkwürdige jugendhafte Erscheinung aufmerksam macht, die sich Lawrence — er war 47. Jahre alt, als er starb — bis zuletzt bewahrt hatte, auf sein ganzes jugendhaftes Wesen, seine Art zu sprechen, seine Art zu lachen; „und so stark und mächtig auch sein Geist war“, fügt Shaw hinzu, „so hege ich doch Zweifel, daß er je seine volle Reife erlangt hat.“ War Lawrence am Ende — so lautet nun die Hypothese — eine M u t a t i o n, eine jäh auftretende biologische Umveränderung? Der Vorläufer nieces neuen Menschentyps von höheren intellektuellen Gaben, der später erst als der Mensch von heute zur vollen Reife gelangt, um dann in einem längeren und reicheren Leben als dem unseren Höhen zu erreichen, von denen wir uns heute nichts träumen lassen?

Das Rätsel des E. I. Lawrence

Von Peer John (London)

(Schluß.)

Und doch war dieser Kriegsheld auch ein großer Schriftsteller. Sein Buch „Die sieben Pfeiler der Weisheit“ gilt als ein Meisterwerk englischer Prosa. Er hat darin seinen arabischen Feldzug beschrieben — aber die Auflage auf wenige hundert Exemplare beschränkt. (Daß er sich verkleiden ließ, eine verkürzte Ausgabe, die auch in allen Sprachen überetzt wurde, zur allgemeinen Verbreitung zugelassen, bedauerte er später tief und verzichtete auf alle Einkünfte daraus.) Die „Sieben Pfeiler“ erzählten auf dem Büchermarkt phantastische Liebesabenteuer, beinahe so hohe wie die Preise, die die Türken einst auf den Kopf ihres Verfassers gesetzt hatten! Nach seinem Tode wurde das Buch neu und unbeschränkt aufgelegt und ein ungeheurer Erfolg. Ein anderes Buch, das er geschrieben hat, „The Mint“, ist nie gedruckt worden: es ist ein Bericht über das Leben in der Fliegertruppe — so naht und ungeschminkt, so schonungslos, daß niemand die Veröffentlichung wagen kann.

Der große Schriftsteller aber war auch ein großer Techniker. Er war zur Fliegertruppe gegangen, wie seine Vorläufer im Mittelalter ins

Kloster gingen. Dort jedoch, in ständiger Beschäftigung mit Maschinen, wurde sein unendlich reger Geist bald konstruktiv und ohne je Technik studiert zu haben, wurde Lawrence zu einem der allerersten Fachleute auf dem Gebiete des Motorrennens, dem die britische Militäraviatik nicht wenig verdankt.

In den Ruhepausen seiner anstrengenden technischen und militärischen Tätigkeit aber überlegte Fliegerjodot Shaw die Odyssee — in ein knappes, hartes, ganz unheroisches Englisch — oder er betrieb archaische Studien, die ihm noch von seiner Studienzeit in Oxford vertraut waren. Um die Ruinen der Kreuzritterburgen zu sehen und nach den Spuren der Heltitter zu graben, war er ja nach Vorderasien gegangen, hatte dort die Sprache und die Bräuche der Araber kennen und lieben gelernt und sich so für die große Aufgabe qualifiziert, die ihm dann im Kriege von der britischen Heeresleitung übertragen wurde. Ein archaischer Dämon hatte ihn in seine historische Rolle getrieben und trieb ihn nun weiter durchs Leben. Er selbst hatte kein Ziel. Alles, was anderen Menschen erstrebenswert scheint, Heim, Familie, Frauen, Geld, Gehagen, Ruhm, Macht, bedeutete nichts für ihn.

Widersprüche zerrissen seine Brust. Der Widerspruch, an dem er wohl sein ganzes Leben lang am schwersten litt, war der zwischen seinem

unbändigen Latendrang und dem Wissen von der tieferen Vergeblichkeit alles Tuns. Darum gerade mag er seinen ruhelosen Geist in die monotone Disziplin des Militärdienstes gebannt haben. In den Geschwindigkeitswärtchen rasender Motorradfahrten suchte er dann Entschädigung. Der Dämon sah ihm im Rücken und führte ihn schließlich in den Tod.

Widerstandsboll war auch seine Haltung zu den Menschen. Niemand war im persönlichen Verkehr freundlicher, glütiger als er, niemand hatte so viele Freunde. Die Großen des Landes waren stolz, ihn zu ihrem Kreise zählen zu dürfen, die besten Maler haben ihn gemalt, die besten Schriftsteller seine Gesellschaft gesucht, seinen Kameraden in der Fliegertruppe war er der beste Kamerad, seine Untergebenen im arabischen Feldzug hingen mit abgöttischer Verehrung an ihm. „Ich gelangt zu haben“, schreibt einer von ihnen in dem Buch der Achtzig, „bedeutet das größte Erlebnis, das mir zuteil ward.“ Und doch grub dieser Lebensworte und so viel geliebte Mann kurz vor dem Ende seines Lebens, da es aus der Fliegertruppe austrat, und sich in ein beschiedenes Landhausehen zurückzog, in den Schlußstein dieses Pausen in griechischen Lettern das verächtlich-hochmütige Motto des griechischen Menschenfeindes Hippolytes. Er war gut und freundlich zu allen Menschen, die er kannte, aber er hatte die Menschheit als solche, zumindest die Gesellschaft und ihre Konventionen, verachtet sie und die Ehren, die